



IMPULSE

EINE ZEITSCHRIFT DER JULIUS AXENFELD STIFTUNG

Viele Hilfen
aus einer Hand












Est ce que tout
le monde sait
lire et écrire
est ce que tout
le monde a le
droit de l'éducation
l'éducation est un
droit pour tous

Alle haben ein Recht auf gute
Erziehung und Bildung! ❗

Ich
habe ein
Recht
auf **Bildung**



INHALT

	Großer Bruder und Enkelersatz	3
	Ganz normal begegnen	5
	„Umweltschutz und Nachhaltigkeit im Alltag ... „Kreative Ideen aus Müll“ im Jugendzentrum Brüser Berg Mit dem Rohrboot in Stuttgart	6 8 10
	Das Martin Buber-Haus Aus dem Alltag der „Villa Kunterbunt“ in Rheinbach	12 14
	Das Janusz Korczak-Haus Eine heilpädagogische Intensivgruppe für Kinder, die Zeit brauchen.	16
	Die Sozialtherapeutische Trainingsgruppe	18
	Apassionata – Magische Begegnungen Eltern- und Familienarbeit Tagesgruppenarbeit heute Recht auf persönliche Kontakte	20 22 25 28
	Informationen, Hintergründe und Behandlungsmethoden Ein Schlag gegen den Schlag „Folge deinem Herzen “	30 32 33
	Happy Birthday , Intra Ich freue mich, dabei zu sein Ein Band der Inklusion Loss mer singe Keiner ist perfekt	34 36 37 38 40
	Ludwig van Beethoven „Und wie klingt die Sonne?“ „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche ...“	43 44 46
	Mehr Zeit Mitmachen lohnt sich Reisen in ferne Länder, Städte und vergangene Zeiten Kinderrechte	47 48 50 52

EDITORIAL

HALBZEIT – EIN JAHR GEHT SCHNELL VORÜBER

Je älter man wird, desto schneller vergeht die Zeit.

Gefühlt. Denn natürlich folgt die Zeit immer demselben physikalischen Prinzip und deshalb verrinnt in einer Sekunde eben exakt eine Sekunde.

Gefühlt erscheint es uns dennoch anders, denn der sommerliche Grillabend mit Freunden verfliegt im Nu, während das Warten an der Kasse schnell zur Ewigkeit werden kann.

Mit Blick auf die Schlagzeilen der vergangenen Monate – unter anderem dem Erdbeben, dem havarierten Atomkraftwerk und dem Tsunami in Japan, dem Umbruch in der arabischen Welt, der schlimmen Tornadowelle in Amerika, der Ehec Epidemie in unserem Land – stellt sich dann die Frage: wie ist es nur möglich, dass so viel Schlimmes in so kurzer Zeit passieren kann?

Immer wieder begegnen uns Dinge, die die Zeit außer Kraft setzen.

„Wir brauchen viele Jahre bis wir verstehen, wie kostbar Augenblicke sein können.“ Das sagte Ernst Ferstl. Die Zeit nutzen, schöne Momente genießen und mögen sie noch so kurz sein, das müssen wir heute wieder lernen. In einer schnelllebigsten Zeit wie dieser fällt das nicht leicht. Also beim nächsten Treffen mit Freunden einfach mal inne halten, den Augenblick genießen...

IMPRESSUM

Herausgeber

Julius Axenfeld Stiftung
Venner Str. 20, 53177 Bonn-Bad Godesberg

Redaktionsteam

Daniela Lukaßen Antje Martens
Tel. 02 28/38 27-312 Tel. 02 28/38 27-191
dlukassen@ggmbh.de amartens@ggmbh.de

Texte ohne Autorennamen wurden vom Redaktionsteam verfasst
V.i.S.d.P.: Klaus Graf

Gestaltung: www.kippconcept.de

Druck: Engelhardt, Neunkirchen

Fotos: iStockphoto (19), photocase.com (14, 15, 16, 17, 18)
privat (soweit nicht anders ausgezeichnet)

Spendenkonto

Pro Sociale, der Förderverein für soziale Arbeit, Bonn e.V.
Commerzbank AG Bonn
BLZ 380 400 07, Konto 3 035 888

GROSSER BRUDER UND ENKELERSATZ

Zivildienstleistende in den Einrichtungen
der Evangelischen Axenfeld Gesellschaft

Es sind besonders die Begegnungen mit den Menschen,
die Paul Graf im Gedächtnis bleiben werden.

Begegnungen mit alten Menschen, die demenziell erkrankt sind
und mit jungen Menschen in seinem Alter,
die pflegebedürftig sind.

Neun Monate lang hat Paul Graf im
Seniorenzentrum Heinrich Kolfhaus
und im Haus am Stadtwald Blumen
gegossen, Hausmeistertätigkeiten er-
ledigt und mit angepackt. Neun Mo-
nate, in denen er die Bewohner ken-
nen lernte, ihre Geschichten und
Schicksale.

Paul Graf ist der letzte Zivi für das
Seniorenzentrum Heinrich Kolfhaus
und das Haus am Stadtwald.

Vertrauensverhältnis

„Die Zeit dort hat mir viel gebracht“,
sagt der 20-Jährige. Der Kontakt zu
den Bewohnern des Seniorenzen-
trums und die Begegnung mit jungen
Männern und Frauen, die im Haus
am Stadtwald leben. „Einige sind jün-
ger als ich“, erzählt er. Und dennoch
habe ihn die Atmosphäre im Haus be-
eindruckt, die gute Stimmung und die
Fröhlichkeit. Und auch an die Men-
schen im Seniorenzentrum Heinrich
Kolfhaus, die demenziell erkrankt
sind, denkt Paul Graf gerne. Weil sie so
offen auf ihn zu gegangen sind und es
gleich ein Vertrauensverhältnis gab.

„Ich habe oft bei den Bewohnern ge-
sessen und mit ihnen geredet. Wahr-
scheinlich war das viel wichtiger als
die ganze andere Arbeit“, sagt Paul
Graf nachdenklich.

Dagmar Ebert, die Hauswirtschafts-
leitung, bedauert, dass es keine neuen
Zivis mehr geben wird. Nicht nur, weil
die Arbeit dann anders verteilt und
zusätzlich von den Mitarbeitenden er-
füllt werden muss. „Die Zivis waren
für viele unserer Bewohner Ansprech-
partner und Enkelersatz. Ihnen haben
sie Dinge erzählt, die sie vielen ande-
ren nicht anvertrauen würden. Das
war immer ein ganz besonderes Ver-
hältnis.“

Wenn Paul Graf im Herbst sein Studi-
um beginnt, wird sich in den Einrich-
tungen einiges verändert haben. Arzt-
und Besorgungsfahrten werden weg
fallen und besonders das „Enkel-Ver-
hältnis“ wird vielen Bewohnern feh-
len. „Zivis waren bei uns unglaublich
beliebt“, sagt Ebert.

Zivis im Godesheim

Und auch in der Evangelischen Ju-
gendhilfe Godesheim werden sie feh-
len. Denn dort waren die Zivildienst-
leistenden bisher immer im Fahr-
dienst eingesetzt, haben Schulkinder
und Tagesgruppenkinder abgeholt
und von A nach B gebracht. „Wir
müssen uns nun bemühen, Leute zu
finden, die wir in diesem Bereich ein-
setzen können“, erzählt Uwe Nadolny,
stellvertretender Leiter der Evangeli-
schen Jugendhilfe Godesheim.



Großer Bruder und Enkelersatz

Mit den Zivildienstleistenden geht
auch ein Stück Kontinuität. Für die
Kinder und Jugendlichen, die immer
von „ihrem“ Zivi gefahren wurden,
für die Seniorinnen und Senioren, die
schon morgens am Fenster darauf
warteten, dass Paul kam, um sich mit
ihnen zu unterhalten, zuzuhören, ein-
fach nur da zu sein.

Für die einen eine Art großer Bruder,
für die anderen ein Enkelersatz, der
auch nicht durch den Freiwilligen-
dienst aufgefangen werden kann, ist
sich Uwe Nadolny sicher.

Und auch Paul Graf glaubt nicht da-
ran, dass sich genug Freiwillige mel-
den werden. „Es wird für die Einrich-
tungen bestimmt schwer werden ohne
Zivis“, sagt er. Nachdenklich fügt er
hinzu: „Und auch die jungen Men-
schen, die nun direkt nach der Schule
mit dem Studium beginnen, verpas-
sen etwas.“



NORMAL BEGEGNEN

Der LVR-Tag der Begegnung

Ein Weg ist nicht immer leicht zu begehen. Mal ist er steinig, mal sandig, mal steil.

Beim Tag der Begegnung des Landschaftsverbandes Rheinland, LVR, der in diesem Jahr unter dem Motto „Vielfalt der Generationen“ statt fand, präsentierten sich die Einrichtungen der Julius Axenfeld Stiftung mit einem Inklusionsparcours. Und der kam spitze an. Nicht nur bei den Bewohnern aus der Alten Eiche, die mit ihren Betreuern extra aus Meckenheim an den Niederrhein gereist waren. Sie testeten den Parcours erst einmal auf seine Rollstuhltauglichkeit.

Aber auch für Nicht-Rolli-Fahrer waren Rampe, Regenbo-genvorhang, Steinboden und Rindenmulch eine echte Herausforderung.

Ausgestattet mit Rauschbrillen ging es für die Besucherinnen und Besucher im wahrsten Sinne des Wortes über Stock und Stein.

Es galt, Hürden zu nehmen und Höhen zu überwinden. Gar nicht so einfach, ohne zu stolpern. Viel leichter war es, den Parcours im Tandem-Team zu meistern. Mit einem Menschen, der einen führt, der einem hilft, den richtigen Weg zu finden. Denn zusammen geht vieles leichter.

Das zeigte sich auch bei vielen anderen Aktionen auf dem Tag der Begegnung.

Beim Rollstuhl-Tennis hatten Rollifahrer die Nase vorne und so mancher Rolli-Leihe kam ohne die Tipps der Profis gar nicht vorwärts.

Für gute Stimmung sorgten Mike Krüger und Die jungen Dichter und Denker. Und während die mit gerappten Gedichten das Amphitheater so richtig aufheizten, war am Inklusionsparcours die Freude über die Give-aways groß.

Märchenpuzzle, Seifenblasen, Kalender und vieles mehr wechselten den Besitzer. ■

Ein großes Dankeschön gilt den Spendern, die unseren Inklusionsparcours mit ihren Give-aways unterstützt haben:

- teNeues Verlag
- Frank W. Hein PUSTEFIX FANSHOP
- Helmut Lingen Verlag
- Fielmann
- Egmont Verlagsgesellschaften



UMWELTSCHUTZ UND NACHHALTIG- KEIT IM ALLTAG – WAS KANN JEDER EINZELNE PERSÖNLICH DAZU BEITRAGEN?

**Energie bringt für den Menschen alles
in Bewegung, schafft Licht und Wärme.**

Unter diesem Motto stand ein Projekt in der Zusammenarbeit zwischen dem Jugendzentrum Brüser Berg und der August-Macke-Schule, das sich ganz konkret mit dem Thema Herkunft von Energie, ihre Nutzbarmachung und ihrem täglichen Einsatz beschäftigt hat.

Verantwortlicher Umgang mit Ressourcen

Der Ansatz und die Initiative, sich mit diesem Themenkomplex zu befassen, erhielten durch die Katastrophe in Japan einen dramatischen aktuellen Bezug, der die Abhängigkeit der Menschen von der Energie und auch die Notwendigkeit eines verantwortlichen Umgangs mit ihr ins Bewusstsein rückten und deutlich machten.



Für unser Kooperationsprojekt wurde die Klasse 5c der August-Macke-Schule ausgewählt, da hier einige Schüler auch regelmäßige Besucher des Jugendzentrums sind.

Zwei Unterrichtseinheiten wurden gemeinsam vorbereitet. Hierbei ging es um den Zugang zum Thema Nutzung von Energie und ihre Herkunft



aus verschiedenen Quellen, die deutlich in nicht erneuerbare und regenerative unterschieden wurden.

Sonnenenergie

Die zentrale Erkenntnis für die Schüler war, dass die Sonne letztendlich die Hauptenergiequelle für unsere Erde

ist und somit auch für die Entstehung fast aller anderen vom Menschen genutzten Energiequellen verantwortlich ist. Die Bereiche Atomenergie und Erdwärme wurden wegen ihrer Komplexität und Besonderheit in dem nur kurzen Unterrichtszeitraum nicht berücksichtigt.

Im Unterricht entstand eine Uhr zum täglichen Energieverbrauch. Für die Schüler/Innen war es gar nicht so einfach zu erkennen, wo und wie viel Energie in jeder einzelnen Stunde des Tages nur im unmittelbaren Lebensbereich jedes Einzelnen verbraucht wird, und dass mancher Energieeinsatz sogar dauerhaft über 24 Stunden nötig ist.



Energie zu „erzeugen“ kostet ganz schön viel Energie.

Diese Aussage fassbar und im wahren Sinne erfahrbar zu machen, war schließlich Thema für die Schüler/Innen der Klasse 5c im Rahmen des Besuchs im Jugendzentrum Brüser Berg.

Hier stand für sie ein Fahrrad bereit, das einen Generator antreiben konnte, an den wiederum eine Glühlampe oder auch ein Ghettoaster angeschlossen werden konnte. Die Schüler sollten erleben, welche Anstrengung nötig ist, um selbst Energie zu „erzeugen“. So musste fleißig gestrampelt werden, um eine Lampe zum Leuchten zu bringen bzw. dem Radio Musik zu entlocken.



Mithilfe der Energieuhr konnte auf spannende und aufschlussreiche Weise das Thema Energieverbrauch auf den Alltag der Schüler/Innen übertragen und dadurch konkret und verständlich werden.



Auch der Einsatz von Solarzellen zur direkten Erzeugung von Strom aus Sonnenlicht, wurde praktisch präsentiert und konnte somit von den Schüler/Innen nachvollzogen werden. Dabei wurde deutlich gemacht, dass die Sonne eine nahezu unerschöpfliche Energiequelle ist und es nun gilt, sich diese mehr und mehr direkt nutzbar zu machen.

Bewusst Energie sparen

Wenn es viel Kraft kostet, Energie zu „erzeugen“, dann bekommt das Energiesparen für einen nachhaltigen Umweltschutz eine ganz zentrale Bedeutung. Auch die Schüler/Innen der Klasse 5c nahmen sich vor, durch persönliches Energiesparen dazu bei zu tragen. Schließlich wissen sie alle, dass besonders die nicht erneuerbaren Energiequellen nur noch sehr begrenzt zur Verfügung stehen.

Weniger Fernsehen, das Handy aus lassen, auf den Föhn verzichten, das Licht hinter sich ausschalten, statt Aufzug die Treppe zu nehmen, sind einige Möglichkeiten energiebewusster zu leben und dieses Bewusstsein auch



zu verstehen. Die Schüler/Innen haben viele Informationen und einen praktischen Sinn für ihren Alltag mitgenommen und ihre Eindrücke in Bildern festgehalten. Es war ein sehr gelungenes Gemeinschaftsprojekt zwischen dem Jugendzentrum und der Klasse 5c der August-Macke-Schule.

Martin Söntgen



HARDTBERGER JUGENDWOCHE

„KREATIVE IDEEN AUS MÜLL“ IM JUGENDZENTRUM BRÜSER BERG

Die Hardtberger Jugendwoche fand vom 2. bis 8. Mai statt und auch in diesem Jahr gab es ein buntes Angebot, an dem sich zahlreiche Bildungs- und Freizeiteinrichtungen aus dem Stadtbezirk beteiligten.

Nachdem das Jugendzentrum Brüser Berg in Kooperation mit der August-Macke-Schule an dem Kreativwettbewerb „Umweltschutz und Nachhaltigkeit im Alltag“ teilgenommen hatte, wollten wir auch mit unserem diesjährigen Angebot zur Hardtberger Woche an das Thema anknüpfen.

Coole Basteleien aus Müll

Was kann man mit einem Tetra-Pak, alten Weinkorken und Klorollen denn noch anfangen? Nichts? Im Gegenteil: So Einiges!

Dies zeigten wir mit unserem Bastelangebot im Jugendzentrum Brüser Berg. Anstatt den Müll einfach zu entsorgen, haben die Kinder und Jugendlichen ihn selber recycelt, indem sie den Abfall zur Herstellung von „coolen“ und nützlichen Dingen verwendeten.



In nur drei Tagen wurden aus alten Milch- und Saftpackungen Portemonnaies hergestellt, aus alten Weinkorken, die in Mustern angeordnet wurden, entstanden tolle Pinnwände und aus anderen Utensilien, die man normalerweise in die Mülltonne wirft, wurden Musikinstrumente hergestellt.

Eigenes gestalten

„Was soll ich denn mit einem Portemonnaie, das aussieht wie eine Orangensafttüte? In der Schule lachen mich dann doch alle aus“, ließen einige skeptische Gemüter anfangs verlauten, doch hatten sie nach der Herstellung des Geldbeutels noch die Möglichkeit, diesen nach Belieben zu bekleben und zu bemalen. So konnte jedes Kind ein nach eigenen Ideen gestaltetes Portemonnaie mit nach Hause nehmen.

*Nelly Heitbaum
Mitarbeiterin im Jugendzentrum Brüser Berg*





MIT DEM ROHRBOOT IN STUTTGART

EVANGELISCHE JUGENDHILFE GODESHEIM

AUF DEM 14. DEUTSCHEN KINDER- UND JUGENDHILFETAG

„Schwimmt das auch?“ Wie oft wir diese Frage in den vergangenen drei Tagen gehört haben: Wir wissen es nicht. Auf dem Jugendhilfetag in Stuttgart hat sich das Godesheim mit seinen intensivpädagogischen Angeboten vorgestellt. Mit einem tollen Stand im Godesheim-Gelb und – mit einem Rohrboot.

Das besteht aus handelsüblichen Abflussrohren und soll demnächst auch von den Kindern der erlebnispädagogischen Intensivgruppe Jules Verne nachgebaut werden. Erlebnispädagogik, bei der das „Wir“ im Mittelpunkt steht, denn ohne, dass alle gemeinsam anfassen, geht es nicht.

Die Idee zu dem Boot wurde vom Jugendgästehaus Piratennest in Wilhelmshaven entwickelt, das der Gruppe Jules Verne auch die Rohre zur Verfügung stellte.

Intensivpädagogische Angebote im Fokus

In Stuttgart machte die Ev. Jugendhilfe Godesheim mit ihrem Stand in erster Linie auf ihre differenzierten intensivpädagogischen Hilfeangebote aufmerksam.

Im Mittelpunkt standen

- die erlebnispädagogischen Intensivangebote Jules Verne, Marco Polo und die Morgenstern Gruppe, eine der seltenen erlebnispädagogischen Gruppen speziell für Mädchen.

- die Intensivangebote mit diagnostischem Fokus:

- das Kriseninterventions- und Diagnosezentrum – kurz KIDZ,
- das Martin Buber-Haus mit Kinderschutz- und Diagnosebereich für jüngere Kinder
- sowie das Janusz Korczak-Haus, eine sozialtherapeutische Trainingsgruppe für Jungen und Mädchen, die bis zu ihrer Rückkehr in die Familie oder zum Wechsel in die empfohlene Anschlussmaßnahme aus unterschiedlichen Gründen noch etwas Zeit brauchen.

Auch außerhalb des Godesheim-Standes gab es auf dem Kinder- und Jugendhilfetag vieles zu sehen.

45.000 Gäste

Mehr als 45.000 Besucherinnen und Besucher waren auf das Messegelände gekommen, wo sich 320 Aussteller aus der gesamten Bundesrepublik präsentierten. Und das auf 22.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche.

Unter dem Motto „Perspektiven entwickeln – Potenziale fördern!“ war in der baden-württembergischen Landeshauptstadt alles zu finden, was Kinder und Jugendliche bewegt: Initiativen, Innovationen, Impulse und Ideen rund um die „Generation U27“.

„Kein Kind und kein Jugendlicher darf in unserer Gesellschaft verloren gehen. Kinder und Jugendliche sind Gegenwart und Zukunft unserer Gesellschaft“, so Norbert Struck, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ, die den Deutschen Kinder- und Jugendhilfetag organisiert.

In 210 Fachveranstaltungen ging es für 4.500 Menschen zeitgleich um Know-how für die Praxis. Vom Lernprozess für Kleinstkinder bis zum Umgang mit Kindern psychisch kranker Eltern, vom Jugendschutz bis zur Bilanz von Nachteilen Alleinerziehender unter dem provokanten Titel „Moderne Trümmerfrauen?“.

Ein Augenmerk wurde auch auf die Mitarbeitenden in der Kinder- und Jugendhilfe gelegt.

„Branche mit Zukunft.“

„Sie alle arbeiten in einer Zukunftsbranche – in einem Bereich, in dem wie nirgendwo sonst die Weichen für unsere Zukunft gestellt werden: bei den Kindern und Jugendlichen. Und sie arbeiten in einer Branche mit Zukunft“, so Norbert Struck.

Ein großes Thema war auch der Fachkräftemangel. So müssten bis 2025 insgesamt 415.000 Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe neu eingestellt werden, um den steigenden Personalbedarf zu decken und ausscheidende Sozialarbeiter, Erzieherinnen und Sozialpädagogen zu ersetzen.

„Weichen für die Zukunft“

„Wer sich um Kinder und Jugendliche kümmert, stellt die Weichen für die Zukunft. Und dafür hat jede Kinderpflegerin und jeder Sozialarbeiter Anerkennung verdient“, so die Fachkräfte-Expertin der AGJ, Prof. Dr. Karin Böllert. Nur dann könne es gelingen, junge Menschen für diese Berufe zu gewinnen. Hier müssten enorme Anstrengungen unternommen werden – auch, um den Anteil von Männern und Migranten beim Nachwuchs in der Kinder- und Jugendhilfe zu steigern, sagt Böllert.



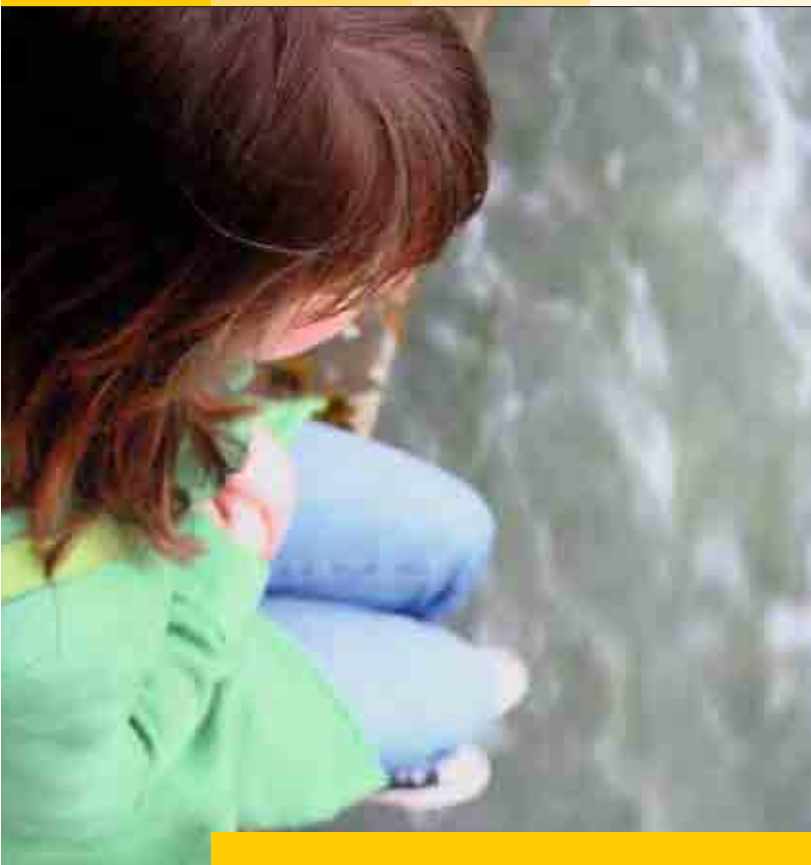
Die Kinder- und Jugendhilfe müsse als große Zukunftsbranche entdeckt werden.

„Wir sprechen hier immerhin von einer Branche mit derzeit nahezu 700.000 Arbeitskräften und einem Umsatz von mehr als 30 Milliarden Euro pro Jahr“, so Böllert, die betont, dass sich am Image der Berufe in der Kinder- und Jugendhilfe etwas ändern müsse.

Auch am Stand des Godesheims bildete die Mitarbeiterakquise einen weiteren Schwerpunkt. Berufseinsteiger ebenso wie „alte Hasen“ der Jugendhilfe konnten sich über das Godesheim als Arbeitgeber informieren. Als Ansprechpartner standen ihnen Mitarbeiter aus der Praxis zur Verfügung. Sie beantworteten Fragen rund um die Einrichtung, die Angebote und Projekte. Und natürlich rund ums Boot.

Ach ja, bevor ich es vergesse: Natürlich! Es schwimmt! ■





EINE INTENSIVPÄDAGOGISCHE
WOHNGRUPPE
MIT DIAGNOSTISCHEM FOKUS
SPEZIELL FÜR JÜNGERE KINDER

DAS MARTIN BUBER-HAUS

Die soziale und finanzielle Lage vieler Familien wird zunehmend schwieriger. Laut Unicef lebt allein in Deutschland jedes sechste Kind in Armut. Menschen in prekären Lebenssituationen sind mit multiplen Problemen belastet, die sich auf die Versorgung, den Schutz, die Erziehung und die Beziehung im Familiensystem auswirken und dadurch das Kindeswohl beeinträchtigen können. Die Arbeit mit Familien, in denen das Wohl des Kindes gefährdet ist, ist komplex. Kinder, die in stark belasteten Familien leben und ungenügend versorgt werden, reagieren mit extremen Auffälligkeiten und behand-

lungsbedürftigen Symptomen. Misshandlung, Vernachlässigung, Missbrauch sind Gewalthandlungen gegen Kinder, die eine fundierte professionelle Hilfe, gleichzeitig aber ein umsichtiges Vorgehen erfordern. Dabei ist vor allem ein Wissen über Gewaltdynamiken sowie ein Wissen um die Biografien und gesellschaftlichen Schicksale der Eltern unverzichtbar.

Im Martin Buber-Haus stellen wir uns dieser besonderen Aufgabe, indem wir kritische Lebenslagen und komplexe Problemstellungen klären.





Professioneller Schutz zur Sicherung des Kindeswohles

Um Kinderschutzfamilien helfen und Perspektiven entwickeln zu können, ist eine umfassende fachliche Klärung notwendig. Unsere Erfahrung zeigt, dass es einer engen Verzahnung professioneller Hilfen aus den Fachbereichen Jugendhilfe, Medizin, Psychiatrie, Bildung und Justiz bedarf, um

- Kinder und Jugendliche zu schützen, zu stärken und zu fördern.
- Sorgeberechtigte einzubeziehen, zu unterstützen und zu ermutigen, (wieder) Verantwortung für sich und ihre Kinder zu übernehmen.

Wir begegnen Kindern und Jugendlichen, indem wir

- uns auf die Ebene ihrer Wünsche, Gefühle und Gedanken einstellen,
- sie gewinnen, sich auf Schutz und Hilfe einzulassen,
- sie in ihren unterschiedlichen Rollen als Persönlichkeit, Schutzbedürftige, Familienmitglied und Beteiligte am Hilfeprozess wahrnehmen.

Wir begegnen Eltern/Sorgeberechtigten, indem wir

- ihre Not mit dem Ohr der Wertschätzung hören,
- die Balance zwischen Konflikt und Kontakt sichern,
- notwendige Zwänge oder Beschränkungen benennen,
- auch mit dem Widerstand und gegen die Abwehr an dem Ziel arbeiten, dass sie (wieder) Verantwortung übernehmen,
- in der Interessenkooperation (Kind, Sorgeberechtigte, Jugendamt, Träger) gemeinsam eine Perspektive entwickeln.

Schutz und Diagnose aus einer Hand

Im Martin Buber-Haus unterstreichen wir den besonderen Schutzauftrag für Kinder und Jugendliche auf behutsame Art.

Der Kinderschutzwohnbereich bietet Raum für jüngere Kinder, die zur Sicherung des Kindeswohles untergebracht werden müssen. (Schutzauftrag gemäß § 8a KJHG). Aber auch Kinder mit massiven Verhaltensauffälligkeiten und Störungen finden hier einen geschützten Ort, an dem sie zur Ruhe kommen können und an dem ihnen geholfen wird.

Dank eines in der Kriseninterventions- und Diagnostikarbeit erfahrenen pädagogischen Teams, können im Martin Buber-Haus Schutz und Diagnostik ebenso realisiert werden wie verbindliche Formen der Pädagogik. Ein interdisziplinär ergänzendes Team von Therapeuten, Psychologen und Ärzten macht viele Hilfen auf kurzem Wege möglich, da der Fokus unserer medizinischen Versorgungszentren im Bereich der kinder- und jugendpsychiatrischen und kinder- und jugendmedizinischen Versorgung liegt.

So ist eine differenzierte Leistungsdiagnostik möglich, die über die jeweilige Krankenversicherung abgerechnet werden kann. ■

AUS DEM ALLTAG DER „VILLA KUNTER

Das Martin Buber-Haus bietet acht Kindern in freundlichen, bunt gestalteten Räumen gleichzeitig Schutz. Bunt gemischt sind auch die Herkunft und erst recht die Auffälligkeiten der Kinder, die zu uns kommen. Das Martin Buber-Haus dient als Zwischenstation und hat das Ziel, Kindern eine chancenreichere und sichere Zukunft zu ermöglichen.

Am ersten Februar war es so weit: Nach Wochen der Vorbereitung, der Renovierung und Einrichtung, eröffnete das Martin Buber-Haus in Rheinbach.

Das Haus liegt etwas außerhalb und bietet Kindern optimale Bedingungen. Es gibt keine direkten Nachbarn, die sich durch spielende, laut tobende Kinder gestört fühlen könnten. Wir haben einen großen Garten, einen Hof mit Fahrrädern und im Haus selbst gibt es einen großen, viel genutzten Toberaum mit Trampolin und einem kleinen Fußballtor.

Alle Kinder haben Einzelzimmer und somit genügend Privatsphäre, um sich zurückziehen zu können.

Im Martin Buber-Haus können wir das Konzept des Kinderschutzwohnens weiterentwickeln. Mit zusätzlichen Plätzen führen wir nun das Angebot, das ehemals im Janusz Korczak-Haus realisiert wurde, fort.

Das Martin Buber-Haus ist eine Diagnostikgruppe für Kinder im Alter von sechs bis ca. zwölf Jahren. Die acht Plätze sind aufgeteilt in sechs Plätze für die Diagnostik und zwei Plätze für Inobhutnahmen.

Diagnostik heißt bei uns, dass Kinder aus schwierigen familiären und persönlichen Situationen zu uns kommen, die Schutz suchen, die Aufmerksamkeit und Zuwendung brauchen.

Schutz und Normalität

Die Kinder werden für zirka drei bis vier Monate vollstationär bei uns untergebracht. Sie besuchen – wenn möglich – ihre bisherige Schule und sollen auch sonst möglichst viel Normalität erleben.

Jedes Kind wird der Kinder- und Jugendpsychiaterin Frau Dr. Walger vom Medizinischen Versorgungszentrum Bonn, MEZ, vorgestellt. In enger Zusammenarbeit werden die weiteren, individuell notwendigen psychologischen Testungen abgestimmt.

Parallel beobachten wir, ein multidisziplinäres Team von Pädagogen, die Kinder in ihrem Alltag – bewusst un-

Ein ergebnisoffenes Arbeiten aller Beteiligten ist die wichtige Basis der Diagnostik. Durch jahrelange Erfahrung des Teams im Diagnostikbereich, steht der Zielgruppe eine große Bandbreite an Zukunftsmöglichkeiten zur Verfügung. Dies muss keineswegs immer eine stationäre Maßnahme sein. Von der Rückführung in die Ursprungsfamilie, über ambulante Hilfe, bis hin zu Tagesgruppe, Pflegefamilie,

Nicht zu viel Nähe zulassen und gleichzeitig eine warme und vertraute Atmosphäre aufbauen, in der sich die Kinder sicher fühlen, gehört zu unseren größten Herausforderungen. Der bevorstehende weitere Beziehungsabbruch soll ihnen nicht zu schwer gemacht werden. Diese gewollte „Distanz“ wird von einigen Kindern zuerst als Ablehnung verstanden. Sie leben sich aber schnell bei uns ein und lernen, mit verlässlichen Absprachen umzugehen und sich in einer neuen Gruppe zurechtzufinden.

Alle sind herzlich eingeladen, das Martin Buber-Haus zu besuchen und weitere Fragen zu stellen.

Es freut sich auf Sie und Euch
das Team des Martin Buber-Hauses

BUNT“ IN RHEINBACH

ter reduziertem Eingreifen. Wir testen ihre Konfliktlösungsstrategien und Frustrationstoleranz in zum Teil beabsichtigt hervorgerufenen Situationen, die die Kinder an ihre Grenzen bringen. Unser Auftrag ist dabei rein diagnostischer, nicht erzieherischer Natur.

Zukunft gemeinsam besprechen

In einem Abschlussgespräch gegen Ende des Diagnostikzeitraums, stellen wir gemeinsam mit dem MEZ unsere Ergebnisse dem Jugendamt und den Sorgeberechtigten vor. Hierbei wird auf Grundlage der Berichte kooperativ über die bestmöglichen Zukunftschancen des Kindes diskutiert.


Projektstelle, einem erlebnispädagogischen Projekt oder auch der Aufenthalt in einer Psychiatrie zur medizinischen Abklärung eventueller Störungsbilder ist vieles denkbar. Stationäre Maßnahmen können beispielsweise bei der Diagnose einer bestehenden Bindungsstörung empfohlen werden, vor allem wenn der ständige Wechsel der Bezugspersonen von Vorteil ist.

Alltag bei uns

Ein strukturierter Tagesablauf mit drei Mahlzeiten und der Ruhestunde, in der Hausaufgaben erledigt werden, gehört zum Grundgerüst.

Dieses wird mit viel Bewegung, festen, wöchentlich stattfindenden Programmpunkten wie Schwimmen, therapeutischem Reiten, dem gemeinsamen Ausgeben des Taschengeldes und einem großen Ausflug am Wochenende abgerundet.





EINE HEILPÄDAGOGISCHE
INTENSIVGRUPPE
FÜR KINDER,
DIE ZEIT BRAUCHEN.

JANUSZ KORCZAK-HAUS

Als Jennifer zur intensivpädagogischen Diagnostik aufgenommen wurde, hatte sie viele Fragen im Kopf. Sie fragte sich, warum ihre Mutter immer ihren Trösterschnaps trinken musste und nicht mit ihr spielen konnte. Warum sie immer weinte und nur dann lustig und fröhlich war, wenn fremde Männer zu Besuch kamen. Besonders kompliziert wurde es für Jennifer, wenn auch sie zu den Männern nett und fröhlich sein musste, obwohl sie sie gar nicht leiden konnte.

Fragen schwirrten durch Jennifers Kopf und machten sie ganz verrückt. Sie veränderte sich, drehte in der Schule richtig auf, sagte Schimpfwörter, zog plötzlich Grimassen und tippte andauernd mit den Fingern auf den Tisch.

Antworten finden

Durch die Diagnostik und die Zeit bei uns, konnten viele Fragen beantwortet werden. Jennifer lernte einen geregelten Alltag mit verlässlichen Erwachsenen kennen.

In ruhigen Momenten erzählte sie dann von ihrer Angst vor den fremden Männern und auch, dass ihre Mutter oft sehr betrunken war.

Jennifer lernte unterschiedliche Aktivitäten kennen, probierte sich aus. All dies half ihr, besser zurecht zu kommen. Und nicht mehr soviel mit den Fingern zu tippen.

Zeit geben

Auch wenn es zu Hause schwierig war, vermisst Jennifer ihre Mutter sehr. Beide wünschen sich eine Rückkehr. Doch noch ist es zu früh. Zu früh für beide.

Jennifer braucht den geregelten und schützenden Rahmen einer kleinen Intensivgruppe. Um sich sicherer zu fühlen. Um sich langsam wieder mit ihrer Mutter zu versöhnen.

Und die Mutter möchte erst wieder lernen, Mutter zu sein und für ihre Tochter zu sorgen, um ihr einen sicheren Alltag bieten zu können.

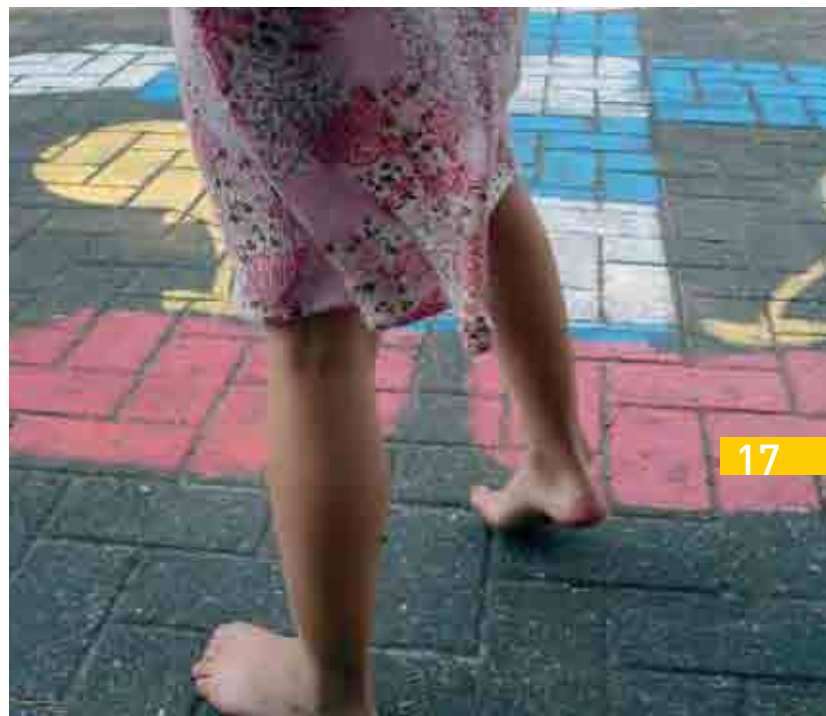
Die Sozialtherapeutische Wohngruppe im Janusz Korczak-Haus ist für Kinder gedacht, die nach ihrer intensivpädagogischen Diagnostik im Martin Buber-Haus der Ev. Jugendhilfe Godesheim aus unterschiedlichen Gründen noch nicht in die empfohlene Anschlussmaßnahme bzw. in den elterlichen Haushalt wechseln können.

Für Kinder, die Zeit brauchen, um sich trotz attestierter Störungen im Bereich des Sozialverhaltens oder der Emotionen auf einen Wechsel in eine langfristige Lebens- und Betreuungssituation einlassen zu können.

Der sozialtherapeutische Betreuungsansatz orientiert sich an einem von uns erprobten Programm, das sowohl gruppenpädagogische wie individuell auf das Kind abgestimmte Übungseinheiten vorsieht. Ein in der intensivpädagogischen Arbeit versiertes Team bietet den Kindern Lern- und Lebensraum in der behütenden Atmosphäre eines Einfamilienhauses.

Die Vernetzung zwischen der Diagnostik aus dem Martin Buber-Haus und der Übersetzung der Diagnostik in den pädagogischen Alltag des Janusz Korczak-Hauses entstand aus dem Gedanken, die Kinder individuell durch Lerneinheiten und mit der notwendigen Ruhe bestmöglich auf ihren Neustart vorzubereiten. Die Teams beider Häuser arbeiten in enger Kooperation und gestalten regelmäßig Aktivitäten gemeinsam, damit der Wechsel leicht fällt.

Im Janusz Korczak-Haus können prinzipiell auch Kinder von extern aufgenommen werden. Neben den vier Plätzen für die Kinder der Sozialtherapeutischen Wohngruppe, gibt es im Janusz Korczak-Haus zwei Apartmentplätze für Jugendliche, die auf ihrem Weg in die Verselbständigung noch einer engeren Anbindung bedürfen. ■



DIE SOZIALTHERAPEUTISCHE TRAININGSGRUPPE

DAS JANUSZ KORCZAK-HAUS MIT NEUER FACHLICHER AUSRICHTUNG

Nach vierjähriger intensivdiagnostischer Arbeit, veränderten wir am ersten Februar unser fachliches Angebot im Janusz Korczak-Haus und bieten nun Kindern im Alter zwischen sechs und zehn Jahren einen Platz in unserer sozialtherapeutischen Wohngruppe.



Den Diagnostik- und Kinderschutzwohnbereich als ein wesentlicher Baustein im Kinderschutzsystem der Evangelischen Jugendhilfe Godesheim, übernahm – wie beschrieben – zeitgleich mit zwei zusätzlichen Plätzen das Team des neu gegründeten Martin Buber-Hauses in Rheinbach.

Ungesunde Wartezeit

In den vergangenen Jahren konnten wir viele Erfahrungen sammeln. Und immer wiederholte sich eine Erfahrung, nämlich die, dass bestimmte Kinder trotz abgeschlossener Diagnostik aus unterschiedlichen Gründen noch nicht vermittelbar waren.

Dies ließ in uns den Gedanken reifen, diesen Kindern noch etwas Zeit zu geben, um sich in gewohntem Rahmen entwickeln zu können.

Ausschlaggebend für die fachliche Veränderung des Angebotes war dabei vor allem die Erfahrung, dass Kinder, bei denen beispielsweise die Rückkehr in die Familie empfohlen wurde, nicht zurückkehren konnten, weil eine notwendige Begleitung durch das Team des Janusz Korczak-Hauses nicht zu leisten war. Um einen „roten Faden“ in die Praxis der Rückführung einzuarbeiten, mussten die Kinder dann vorübergehend in ein anderes stationäres Angebot wechseln.

Durch diesen gruppalen Wechsel brachen oft gut eingeübte und bekannte Strukturen aus der Janusz Korczak Zeit weg.

Eine räumliche Veränderung, ein neues Team, neue Kinder, manchmal auch ein Schulwechsel. Nicht selten gab es keinen alternativen Weg. Manches Kind zeigte sich durch den Zwischen-

schritt überfordert, zog sich auf destruktive Verhaltensweisen zurück, da es diese als altbekannte Überlebensstrategien nutzte, um der neuen Situation zu begegnen.

Lücken schließen

Die Diagnostik und Stabilisierungsphase, die in der Regel drei bis fünf Monate umfasste, reicht nicht aus, um ein tragfähiges Fundament zu bilden, die Rückschläge dieser Art abfedern.

Die Sozialtherapeutische Wohngruppe schließt durch ihre neue fachliche Ausrichtung genau diese Lücke zwischen Diagnostik und Übersetzung des Ergebnisses in die Praxis für die Kinder und/oder Familien, die noch etwas Zeit brauchen.

In Kooperation mit den Kollegen des Martin Buber-Hauses arbeiten wir ge-

zielt an einem gemeinsamen Auftrag. Wir bieten eine verlässliche Perspektive, indem die Kinder die Zeit bis zum Wechsel in ihre empfohlene Anschlussmaßnahme in einer schon bekannten Gruppe mit bekannten Erwachsenen verbringen.

Schon im Vorfeld arbeiten die Teams eng zusammen, machen gemeinsame Ausflüge und Freizeitaktivitäten, so

Neben dem Vernetzungsgedanken zwischen Diagnostik und Fortführung des vorangegangenen pädagogischen Alltages, haben wir noch einen zweiten Leitgedanken für die Entstehung der sozialtherapeutischen Wohngruppe gehabt.

Immer wieder erreichten uns Anfragen von sehr jungen Kindern mit einem beeindruckenden Lebenslauf.

Neustart für „kleine Systemsprenger“

Auch diesen Kindern wollen wir im Janusz Korczak-Haus einen Neustart anbieten. Wir möchten durch verbindliche, verlässliche und Halt gebende Strukturen Kindern eine Chance geben. Unser Leitfaden ist dabei das Erschaffen eines sicheren Ortes und eines transparenten Alltags analog



dass das Kennenlernen der Kinder, Kollegen, aber auch der Räumlichkeiten selbstverständlich ist. Diese Nähe bestimmt einen Schwerpunkt unserer Arbeit und gibt den besonderen Blick im pädagogischen Alltag mit den Kindern, denn wir kennen sie bereits aus der Diagnostikphase, also lange bevor sie eventuell zu uns kommen.

Bereits Sechsjährige wurden als absolute Systemsprenger und höchstproblematische Kinder angefragt. Etliche Kinder hatten schon mehrere Pflegestellen durchlaufen, Kriseninterventionen in Kinder- und Jugendpsychiatrien erfahren. Viele waren aufgrund unzähliger Beziehungsabbrüche stark traumatisiert.

den Empfehlungen aus der Traumapädagogik. Das Ziel ist es, Kindern wieder Vertrauen und Lebensfreude zu geben, damit sie „Überlebensstrategien“, die oftmals sehr zerstörerisch und aggressiv sind, los lassen können. „Knallerkindern“ dürfen keine „Wanderpokale“ durch die Intensivgruppenlandschaft der Jugendhilfe werden. In der Sozialtherapeutischen Trainingsgruppe möchten wir Kinder auf ihrem individuellen Weg entweder in eine dauerhafte Vermittlung oder zurück in die Familie unterstützen.



*Das Team
des Janusz Korczak-Hauses*

MAGISCHE BEGEGNUNGEN
APASSIONATA



In der Galanacht der Pferde verzauberte das Ensemble auch in diesem Jahr die Besucher der Lanxessarena mit magischen Begegnungen zwischen Mensch und Pferd.

Eingebettet in die phantasievolle Geschichte „Im Licht der Sterne“ sahen rund 36.000 Zuschauer an drei Tagen neben edlen Pferden auch den größten Star der Show, den neunjährigen Esel Basile, der mit lustigen Einlagen die Herzen eroberte.

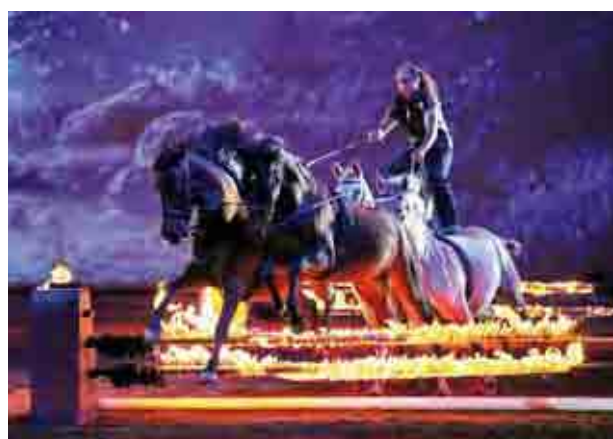
Mit dem Besuch von Apassionata, Europas erfolgreichster Pferdeshow, ging für Jessica, ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. Mit acht Jahren saß sie das erste Mal selbst auf einem Pferd. Und seit sechs Jahren nimmt sie bereits am pädagogischen Reiten des Godesheims teil.

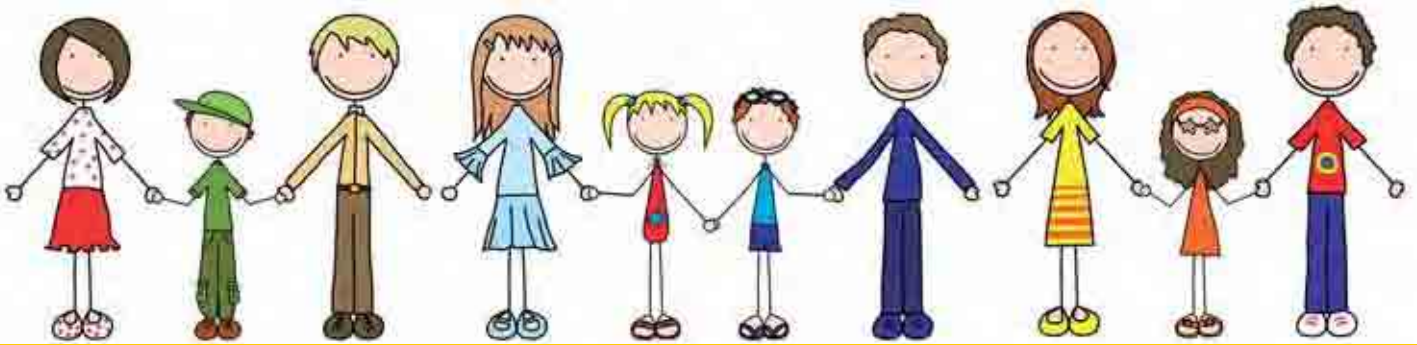


Kein Wunder also, dass sie jedes Mal, sobald sie die Werbung zu Apassionata im Fernsehen sah oder an einem Plakat vorbei kam, sagte, dass sie „Im Licht der Sterne“ sooo gerne sehen würde.

Und sie hatte Glück. Bekanntlich unterstützt APASSIONATA unter der Überschrift „We Care“ seit vielen Jahren unterschiedliche soziale Einrichtungen und soziales Engagement, unter anderem „Wünsch Dir was“ und das „Deutsche Kuratorium für Therapeutisches Reiten“. Auch Jessica bekam über den freundlichen Kontakt zum Apassionata-Team Eintrittskarten zur Show in der Lanxessarena geschenkt.

An dieser Stelle möchten wir Danke sagen. Danke für das Engagement, die Großzügigkeit und einen unvergesslichen Abend. ■





ELTERN- UND FAMILIENARBEIT

Es gab sie schon immer, die Eltern/Familienarbeit in der Tagesgruppe. Nur war sie über viele Jahre ein additives Element. Die „Betreuung“, Mittagessen, Hausaufgaben, Freizeitgestaltung, junger Menschen über Tag stand im Mittelpunkt. Elternarbeit fand zusätzlich nach Gruppenschluss statt. Häufig dann, wenn etwas Negatives vorgefallen war. Elternarbeit war vom Grundgedanken her häufig Erziehung und Anleitung von Eltern im Umgang mit ihren Kindern. Die Vorgaben, wie das Kind zu erziehen sei, was richtige oder falsche Erziehung ist, kam von dem zuständigen Bezugspädagogen oder dem Elternarbeiter.

Elternarbeit in der Tagesgruppe sieht heute völlig anders aus. Sie ist ein inklusives Element in der Tagesgruppe. Diese hat drei Zielgruppen, mit denen sie arbeitet. Das Kind, die Eltern, die Familie. Das ist erforderlich, damit das Hauptziel der Maßnahme, nämlich der gesicherte Verbleib des Kindes in der Familie möglich ist. Die Tagesgruppe hat als einzige Hilfeform die Elternarbeit als gesetzlichen Auftrag im Gesetzestext verankert: „Hilfe zur Erziehung in einer Tagesgruppe soll die Ent-

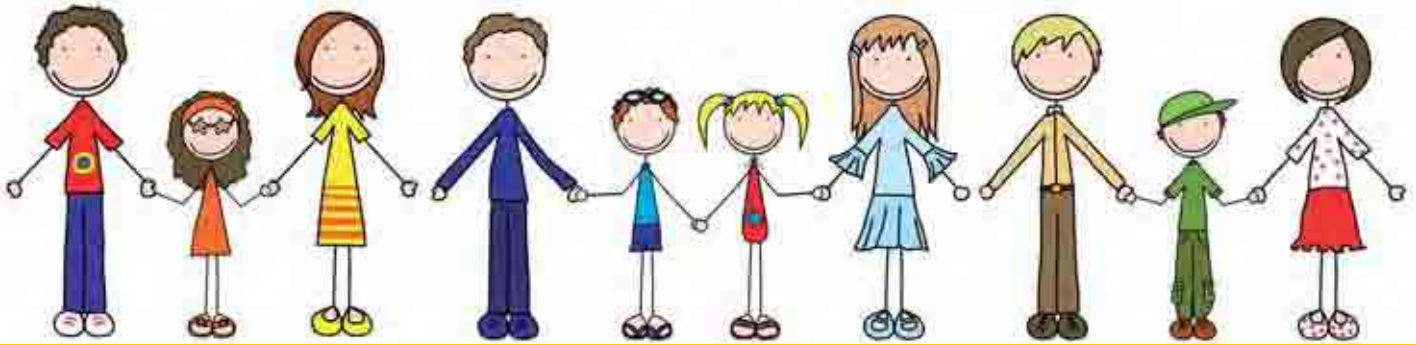
wicklung des Kindes oder Jugendlichen durch soziales Lernen in der Gruppe, Begleitung der schulischen Förderung und Elternarbeit unterstützen und dadurch den Verbleib des Kindes oder Jugendlichen in seiner Familie sichern.“

(Prof. Dr. Dr. R. Wiesner, Kommentar des SGB III, S. 479)

Prof. Dr. Dr. Reinhardt Wiesner schreibt in seinem Kommentar des SGB VIII von 2006 Folgendes: „Im

Gegensatz zu den anderen Hilfeformen erscheint die Elternarbeit in § 32 bereits bei der Beschreibung des Hilfeprofiles. ... Elternarbeit geschieht dabei in unterschiedlichen Formen und Methoden, zu denen neben informellen und systematischen Gesprächen mit Eltern Freizeitaktivitäten, Elternabende, Hospitationen der Eltern in den Gruppen und familientherapeutische Methoden gehören.“

(Prof. Dr. Dr. R. Wiesner, Kommentar des SGB VIII, S. 481).



IN DER HILFE ZUR ERZIEHUNG NACH § 32 SGB VIII, TAGESGRUPPE

Diese Aufzählung macht schon deutlich, wie vielfältig das Angebot der Elternarbeit in der Tagesgruppe heute ist. Die Tagesgruppe ist Lernort für Eltern, Kinder und Familien. Sie ist auch gleichzeitiger Lern- und Erfahrungsort für einzelne und mehrere Eltern und für einzelne und mehrere Familien. Das Setting Gruppe wird bewusst in Form von Klein- und Großgruppen als Lernfeld strukturiert und individuell ausgestaltet. Daneben gibt es je nach Bedarf unterschiedliche Einzelsettings für Eltern, als Gesprächstermin, Trainingstermin mit ihrem Kind, etc. Der Lernort Tagesgruppe bietet für Kinder und deren Eltern außerschulische Bildung und Möglichkeiten zum lebenspraktischen Wissenserwerb.

Die dort tätigen pädagogischen Fachkräfte verstehen sich als Moderatoren der individuellen Entwicklungsprozesse von Kindern und Eltern, als Coach und Trainer. Ihre Aufgabe als Fachkräfte ist die Arbeit mit den Eltern. Dies ist eine immaterielle Koproduktion: die 50 Prozent der Koproduktion der Leistung besteht auf Seiten der Tagesgruppe darin, bezogen auf den formulierten (Entwicklungs-)Bedarf das bestmögliche methodisch-didaktische Angebot zu entwickeln. Dieses wird den Eltern bestmöglich nahegebracht. Die 50

Prozent der Koproduktion der Leistung von Seiten der Eltern besteht darin, das Angebot aktiv zu nutzen. Damit dies funktioniert, braucht es eine gemeinsame Leitidee. Eltern unterstützen die Entwicklung ihres Kindes durch entsprechende Förderung und Erziehung. Die dafür erforderlichen Kompetenzen können von Eltern in der Tagesgruppe gestärkt und erworben werden. Die Haltung dazu ist: am Gelingen orientiert sein.

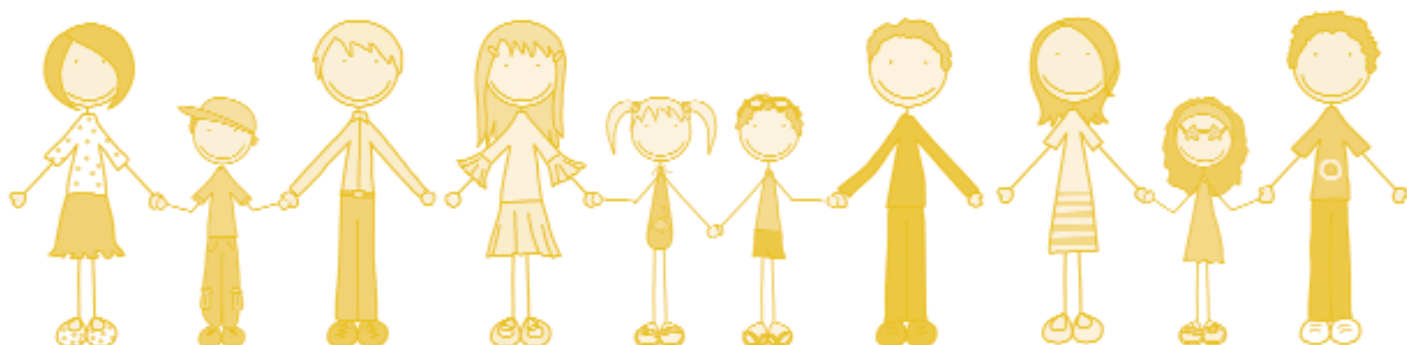
Elternarbeit in der Tagesgruppe ist, beruhend auf der Grundlage systemischen Denkens

- Respektvoller Umgang
- Erwachsenenbildung
- Miteinander arbeiten auf Augenhöhe
- Respektierung der Möglichkeiten und Grenzen der Eltern und ihrer spezifischen Lebens- und Entwicklungsbedingungen
- Unterstützung der Selbstlösekompetenz
- Stimulierung der Erziehungskompetenz
- Schaffung von positiven Erfahrungsfeldern
- Transparente Struktur
- Klares und authentisches Auftreten der Fachkräfte

Damit dies im Alltag, im Umgang zwischen Eltern und Fachkräften sichtbar werden kann, braucht es strukturell verankert folgendes:

- Es gibt eine fachlich-inhaltliche Haltung zum Umgang mit Eltern
- Es gibt ein definiertes Selbstverständnis der pädagogischen Fachkräfte
- Eltern-/Familienarbeit wird genauso intensiv inhaltlich fachlich diskutiert, wie die Arbeit mit dem Kind.
- Eltern-/Familienarbeit findet überwiegend im Tagesgruppenalltag statt.
- Die Angebote sind in den Tagesgruppenalltag eingebettet
- Eltern-/Familienarbeit findet auch aufsuchend statt
- Es gibt Räumlichkeiten für Eltern-/Familienarbeit
- Es gibt personelle Kapazitäten für Eltern-/Familienarbeit
- Es gibt personelle Kapazitäten dafür
- Definierte Eltern-/Familienarbeit ist Bestandteil der schriftlichen Unterlagen, wie Flyer, etc.

Moderne Eltern-/Familienarbeit greift die Erkenntnisse der Familienforschung, der Motivationsforschung, der Jugendhilfeforschung, der Jugendhilfepolitik, und der demografi-



ELTERN- UND FAMILIENARBEIT

schen Forschungen auf und entwickelt entsprechende Angebote.

Gerade im Bereich der Hilfen zur Erziehung wird zusehends deutlicher, dass immer mehr Eltern das Grundwissen über kindliche Entwicklung, elterliche Aufgaben und die Gestaltung eines für alle Beteiligten förderlichen Alltages fehlt. Die Zahl der Kinderschutzmeldungen schnellen hoch. Es gibt immer mehr Kinder mit oft heftigen Entwicklungsverzögerungen. Die Anzahl der Erwachsenen mit psychischen Problemen steigt enorm. Die materielle, geistige, intellektuelle und sprachliche Verarmung nimmt zu. Die Eltern-/Familienarbeit in der Tagesgruppe muss sich diesen Herausforderungen stellen. Familiengespräche allein reichen überhaupt nicht mehr aus.

Die Tagesgruppe braucht Angebote der handlungsorientierten Eltern-/Familienarbeit, um Erfahrungserwerb als Grundlage gemeinsamer Arbeit zu ermöglichen. Dazu gehören z. B. das gemeinsame Kochen, Spielen, Aufräumen, der gemeinsame Spielplatzbesuch, die Teilnahme am Gruppenalltag. Dazu kann auch gehören, dass Eltern im Gruppenalltag Angebote für Kinder oder andere Eltern machen.

Die Tagesgruppe braucht lernorientierte Angebote für Eltern, damit diese spezifisches Elternwissen erwerben können wie Eltern Trainingskurse, Video-Training, Eltern-Kind-Training, Elterninformationsrunden zu Aufsichtspflicht, Schulpflicht, Kindes- und Kinderschutz und kindlicher Entwicklung.

Die Tagesgruppe braucht gesprächsorientierte Angebote für Eltern, um gewonnene Erfahrungen, gewonnenes Wissen in der Rolle als Elternteil mitteilen und reflektieren zu können. Das können Elterngespräche, Familiengespräche, Elternrunden, Familienkonferenzen oder auch Methoden systemischen Arbeitens sein.

Was für wen hilfreich sein kann, muss im Einzelfall gemeinsam herausgefunden werden. Das ist der eine Teil der inklusiven Eltern-/Familienarbeit in der Tagesgruppe.

Der andere Teil betrifft die strukturelle Gestaltung der Eltern-/Familienarbeit. Eltern haben ein Recht darauf, vor Zustimmung zur Maßnahme konkret zu hören, was sie an Verpflichtungen, Anforderungen und Entscheidungs- und Beteiligungsmöglichkeiten erwartet. Sie haben ein Recht darauf, vor Beginn zu wissen, in welcher Form sie sich beteiligen

aber auch beschweren können. Eltern haben ein Recht auf gute und vollständige Information über die Inhalte, mögliche Methoden, erwünschte und auch unerwünschte Wirkungen und Nebenwirkungen der Tagesgruppe.

Gelingt es, die genannten Aspekte miteinander gut zu verbinden und gemeinsam miteinander die Entwicklung des Kindes zu fördern, entsteht eine individuelle, prozesshaft angelegte, respektvoll auf Augenhöhe stattfindende, nützliche, wirkungsvolle und nachhaltige Eltern-/Familienarbeit in der Hilfeform Tagesgruppe.

*Ulrike Bavendiek
Diakonie Düsseldorf,
Sachgebietsleitung
Heilpädagogik*

HJG

TAGESGRUPPENARBEIT HEUTE

Das Team



Sanerstr. 20
477 8000
0228-3827-150



Heilpädagogisches Reiten (eine Führung)



Kunst-Kreativangebot
Musik-Rythmikangebot



Sport-Bewegungsangebot



Ferienfreizeit
im Sommer



Elternberatung
regelmäßige Beratungsge-
spräche
bei Bedarf Begleitung bei Arzt-
Therapie-terminen

Schule

Zusammenarbeit mit
Schule, Eltern und Jugend-
hilfe



In der Ev. Jugendhilfe Godesheim fördern vier Teams in drei Regeltagesgruppen und einer Heilpädagogischen Tagesgruppe Kinder und Jugendliche im Alter zwischen sechs und sechzehn Jahren.

Es sind Kinder und Jugendliche mit signifikanten Verhaltensauffälligkeiten oder Entwicklungsverzögerungen, die durch gezielte sozial- bzw. heilpädagogische Angebote in ihrer Entwicklung gestärkt werden.

Tagesgruppenarbeit verbindet in ganz flexibler Form die pädagogisch-therapeutischen Möglichkeiten einer stationären Einrichtung mit den Vorzügen einer ambulanten Hilfe. So gibt es zwar einen festen Standort, nämlich das Haus der Tagesgruppe, jedoch wie bei ambulanten Hilfen auch eine Komm- und Gehstruktur, sowohl für die Kinder und Jugendlichen, als auch für ihre Eltern.

Angenehm, dass die Menschen in den Teams immer dieselben sind. Kein Wechsel durch Schichtdienste. Die Kinder oder auch Erwachsenen treffen täglich auf dieselben Gesichter, dieselben Ansprechpartner. Das schafft Vertrauen und auch Verbindlichkeit.

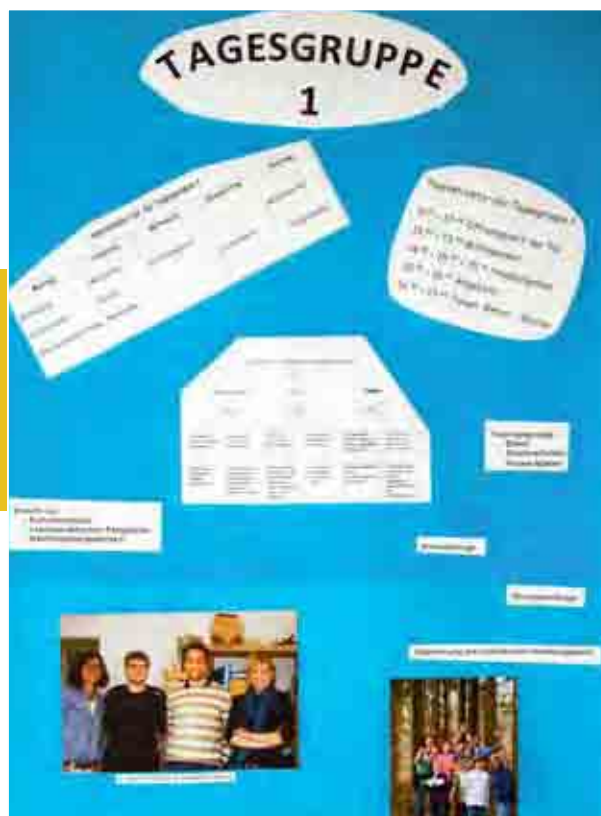
Lebensweltorientierte Arbeit

Tagesgruppenarbeit orientiert sich immer an der Lebenswelt des Kindes, denn mit dem teilstationären Angebot kann der Verbleib des Kindes in der Familie und damit in der gewohnten Lebenswelt gewährleistet werden, sofern die Versorgung und der Schutz der Minderjährigen grundsätzlich gegeben sind.

Dies ist durchaus nicht immer selbstverständlich, denn zunehmend werden bei uns Kinder aus hoch belasteten Familien angefragt, mit denen wir die Themen Kinderschutz und Kindeswohlgefährdung brisant diskutieren.

Während die Heilpädagogische Tagesgruppe an den Intensivbereich des Stammgeländes in der Vennerstraße angebunden ist, sind die Regeltagesgruppen in den Stadtteilen Bad Godesberg, Friesdorf und Holzlar sozialräumlich verortet.

Unser Hauptauftrag besteht darin, den Heranwachsenden einerseits einen entwicklungsstärkenden pädagogischen Alltag zu bieten, gleichzeitig aber auch das familiäre Bezugssystem im Blick zu haben, in dem dieser Entwicklungsrahmen seinen Raum finden soll. Eine Herausforderung für alle, die eine gute Kooperation zwischen allen Beteiligten unabdingbar macht.



Individuell denken – familiennah handeln

Alle Tagesgruppen bieten einen überschaubaren Rahmen, in dem die Entwicklungen der Kinder und Jugendlichen durch soziales Lernen in der Gruppe ebenso wie durch individuelles Lernen gefördert werden. Schwerpunkte unserer Arbeit sind die Verbesserung der schulischen Integration und Leistungen, die Gestaltung der Freizeitaktivitäten sowie die gezielte Elternarbeit.

Jede Familie ist anders. Und jede Familie hat ihre eigene Art, Hilfe an zu nehmen. Hier gilt es, sensibel den passenden Zugang zu finden, um zum Wohle des Kindes eine gelingende Zusammenarbeit auf die Beine zu stellen. Die Angebote können dabei ganz unterschiedlich sein. Während sich die eine Familie besser in einem Beratungsgespräch zurecht findet, mag die andere es eher, wenn sie das Tun in der Tagesgruppe beobachten und daran mitwirken kann.

Demgemäß gestalten wir unsere Elternarbeit individuell und familiennah – von Gesprächen über Hausbesuche bis hin zu Elterntrainings durch Einbeziehung der Eltern in unsere Gruppenalltage. Wichtig ist es, individuelle Lernfelder zu schaffen und den Eltern durch individuelle Angebote die Möglichkeit zu geben, ihre erzieherischen und personalen Fähigkeiten zu erweitern.

Die Eltern-/Familienarbeit wurde vom Gesetzgeber ausdrücklich als verpflichtendes Element in der Tagesgruppenarbeit benannt. Die ineinandergreifende Arbeit mit der Fa-



milie einerseits und dem Gruppensetting für die Kinder zur individuellen Entwicklungsförderung andererseits, macht ein gemeinsames, ein zeitgleiches Lernen von Eltern und Kindern möglich. Nur so hat der Verbleib der Kinder in den Familien auch langfristig Aussicht auf Erfolg.

Den Blick aufs Kind

Die Teams arbeiten mit den Kindern und Jugendlichen über strukturierte erfahrungs- und lernorientierte Angebote, die sowohl im kleinen, als auch größeren Kreis stattfinden können. Ebenso wie bei der Elternarbeit, ist auch hier der individuelle Blick auf das Kind entscheidend, denn nur dieser macht ein persönliches Lernen und Reifen auch innerhalb der Gruppe im geschützten Rahmen möglich.

Der rote Faden

Auch in den Tagesgruppen arbeiten wir, wie in den stationären Teams, mit dem Instrument der wirkungsorientierten Erziehungsplanung, um unserem fachlichen Handeln einen roten Faden zu geben. Ausgangspunkt jeder Erziehungsplanung ist immer der Ressourcencheck, in dem wir das Können der Kinder und der Eltern als Gut sammeln, mit dem wir arbeiten können. Mit diesem Gut gilt es dann, Schritt für Schritt die Bereiche zu fördern, die es zu entwickeln gilt. Angelehnt an



unser Evaluationsinstrument WIMES, *Wirkungen messen*, betrachten wir dabei in neun Dimensionen die relevanten Problemlagen und Risiken, die einen erzieherischen Bedarf nach § 27 SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz) begründen. Diese beziehen sich auf die Familie, die Entwicklung junger Menschen und auf die sozialräumliche Einbindung. Auch hier liegt der Fokus auf Kompetenzen und Ressourcen.

Für die Kinder und Jugendlichen mit dem Ziel, sie für eigene Fähigkeiten und Interessen zu sensibilisieren, ihre sozialen, emotionalen und schulischen Kompetenzen zu erweitern sowie Entwicklungsrückstände aufzuarbeiten.

Für die Eltern mit dem Ziel, soziale, emotionale und elterliche Kompetenzen zu fördern, um sie zu einem altersentsprechenden Erziehungsverhalten zu motivieren.

Für die Familie, um die Familienkommunikation und Beziehungen zu fördern sowie die Einbindung in das soziale Umfeld zu aktivieren.

Guntram Geske

Ich finde jeder sollte ein Recht auf persönliche Kontakte haben, da es wichtig ist Kontakte zu pflegen und man immer diese vertrauten Personen braucht! Man kann persönliche Kontakte niemanden verbieten. (Kim)



GESCH

„Jeder hat ein Recht verboten werden, sind. Im Jugendlie Elternteil sie nach sie in einer Kinder

Kinderrechte Collage

Ich habe ein Recht auf persönliche Kontakte



2



Evangelische Jugendhilfe Godesheim

Danke für Lind, Farbacherro

FREUNDE! ELTERN!

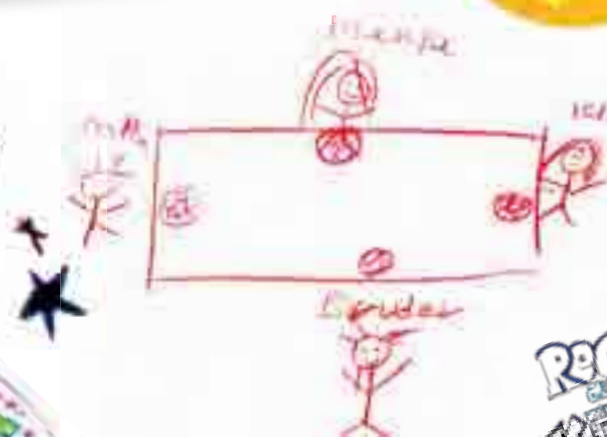
BRÜDER!  LEHRER!



... auf persönliche Kontakte. Es darf Jugendlichen und Kindern nicht ... mit wem sie sich treffen, geschweige denn mit wem sie befreundet ... henalter dürfen sich Kinder außerdem noch aussuchen, bei welchen ... der Scheidung leben wollen bzw. wen sie besuchen wollen, wenn ... r- und Jugendeinrichtung leben.“ (Patricia, 17 Jahre)



Freundschaft



Recht
... Kontakte



Warum sind persönliche Kontakte wichtig?

Um sich keine Sorgen zu machen,
Zur Beruhigung, Aus Neugier,
Unterstützung bekommen durch
persönliche Kontakte, Schutz vor
unangenehmen Kontakten, Trost von
anderen bekommen, Sonst hat man
Heimweh, Sonst ist man einsam und
traurig, Es fällt leichter im Heim zu
leben, wenn man persönliche Kontakte
hat, Zur Ablenkung, Mit Betreuern über
fehlenden Kontakt sprechen.

Ich finde man sollte **PERSÖNLICHE** Kontakte pflegen. Vor allem dinge
* in der Familie. Auch wenn es nur OMA, Tante, Freunde, oder Pflegefamilie u.s.w. ist.
* Es ist **DEINE** Familie
NIEMAND kann **DIR** den Kontakt zu ihnen verbieten. (wichtig)

JENNY



Laura liebt es, mit ihrem Bruder René reiten zu gehen.



... für Eure vielen tollen Beiträge und Ideen! Aus Platzgründen können wir leider nicht alle Bilder darstellen. ... Familiengruppe Beiwinkel, Haus 3, Gruppe Morgenstern, KIDZ, Jugendzentrum Brüser Berg, SPLG Heister- ... tt, Erich Kästner Haus, Jules Verne, Haus 7, Haus 11, Gruppe Basaglia

Jahr der Gerechtigkeit im Godesheim

INFORMATIONEN, HINTERGRÜNDE & BEHANDLUNGSMETHODEN

1. ANR-SYMPOSIUM „REHABILITATION NACH SCHLAGANFALL“

200.000 Menschen erleiden jährlich in Deutschland einen Schlaganfall. Häufig sind ältere Menschen betroffen, doch auch immer mehr junge Leute erkranken. Der Weg zurück ins Leben fällt häufig schwer.

Das Ambulante Neurologische Rehabilitationszentrum, kurz ANR, informierte zum Tag gegen den Schlaganfall am 10. Mai erkrankte Menschen und ihre Angehörigen.

Beim 1. ANR-Symposium „Rehabilitation nach Schlaganfall“ ging es um aktuelle Aspekte der Rehabilitation nach Schlaganfall, aber auch um die Folgen dieser Erkrankung, wie etwa Sehstörungen.

Die ärztliche Leiterin des ANR, Dr. Marcela Lippert-Grüner, stellte neue Therapieansätze und Behandlungsmethoden vor. Leicht verständlich klärte sie auf, informierte und beantwortete Fragen.

Effektiv und nachhaltig helfen

Zeitgleich fand ein Tag der offenen Tür statt. Dabei standen Hintergründe und Behandlungsmethoden im Vordergrund. „Ein Schlaganfall ist heute eine Erkrankung, von der Menschen jeden Alters betroffen sind. Um effektiv und nachhaltig helfen zu können, ist schnelle Hilfe erforderlich“, so Lippert-Grüner. „Gerade aus diesem Grund ist es wichtig, umfassend zu informieren. Denn nur so können Menschen im Notfall richtig reagieren.“ Wichtig sei es, dass Menschen Symptome eines möglichen Schlaganfalls erkennen können, damit schnelle Hilfe geleistet werden kann. „Denn“, so Lippert-Grüner, „jeder Schlaganfall ist ein Notfall.“

Der Schlaganfall ist eine der häufigsten Todesursachen in Deutschland, wird er nicht schnell genug behandelt, können schwere Behinderungen die Folge sein.

Unterscheiden muss man zwischen zwei Arten dieser Erkrankung. So kann es einerseits durch verschlossene oder verengte Arterien zu einer Sauerstoffunterversorgung im Gehirn kommen. Man bezeichnet dies als ischämischen Insult oder als weißen Apoplex.

Aber auch der Riss eines Blutgefäßes kann ausschlaggebend sein. Durch ihn kann eine Hirnblutung ausgelöst werden und so zu einem blutigen (hämorrhagischen) Insult führen.

Symptome variieren

Die Symptome, die bei dieser Erkrankung auftreten, variieren, je nachdem, welche Region im Gehirn geschädigt wurde.

Treten die folgenden Symptome auf sollte allerdings schnellstmöglich ein Arzt gerufen werden:

- » Taubheitsgefühle
- » Gleichgewichtsstörungen

- » (halbseitige) Lähmungserscheinungen im Gesicht, an Armen oder Beinen
- » plötzlich auftretende Sehstörungen
- » Sprachausfälle
- » Verständnisstörungen
- » Gesichtsfeldausfälle
- » plötzlich hängender Mundwinkel

Verursacht werden viele dieser Anzeichen durch passagere Durchblutungsstörungen im Gehirn. Häufig dauern sie nicht lange an, sind aber wichtige

sehr, in denen Ärzte verschiedener Fachrichtungen zusammen arbeiten, um Behandlungsschritte eng miteinander abstimmen zu können und zeitnah zu behandeln. Involviert sind Ärzte aus Neurologie, Innerer Medizin und Radiologie.

Schlaganfall erkennen

Es gibt Dinge, die beim Erkennen eines Schlaganfalls hilfreich sind. Hat ein Mensch den Verdacht, ein anderer



Anzeichen für einen drohenden Schlaganfall. Man nennt sie TIA. Dieses Kürzel steht für transitorisch – ischämische Attacke. Bei einer schnellen Behandlung nach dem Auftreten einer TIA kann ein Schlaganfall in vielen Fällen verhindert werden.

Dieser folgt oft wenige Tage nach der TIA.

Von großer Bedeutung ist die richtige Erstversorgung. In so genannten Stroke Units, Abteilungen in Krankenhäu-

könnte einen Schlaganfall erlitten haben, sollte er ihn bitten:

- » beide Arme zu heben (ein Arm wird unten bleiben oder beim Vorhalten absinken).
- » einen zusammenhängenden Satz zu sprechen oder ihn zu verstehen.
- » zu lächeln (ein Mundwinkel wird herabhängen).

Tritt eines dieser Anzeichen auf, sollte umgehend ein Notarzt alarmiert werden. ■

EIN SCHLAG GEGEN DEN SCHLAG

Golf für Schlaganfallpatienten



Foto: Golfanlage Konzept Golf / Gut Clarenhof

Günther Müller (Name geändert) holt aus und schlägt den Ball ab. Dass er einmal auf einem Golfplatz stehen würde, hätte er nicht gedacht. Denn Günther Müller hatte einen Schlaganfall.

Etwas über ein Jahr liegt das nun zurück. Seit dem musste sich Günther Müller zurück ins Leben kämpfen. Heute ist er so weit, dass er sich wieder selbstständig bewegen kann, nicht mehr auf die ständige Hilfe seiner Frau angewiesen ist und – dass er den Golfschläger alleine halten kann.

Außergewöhnliche Aktion

Unter dem Motto „Ein Schlag gegen den Schlag“ hat das Ambulante Neurologische Rehabilitationszentrum Bonn zu einer außergewöhnlichen Aktion eingeladen. Schlaganfall- und Hirnverletzungsbetroffene und ihre Partner konnten auf der Golfanlage Konzept Golf/Gut Clarenhof in Frechen an einem kostenlosen Golf-Schnuppertag teilnehmen.

Und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren begeistert.

Ziele des Projektes „Ein Schlag gegen den Schlag“, das die Golfanlage regelmäßig gemeinsam mit der Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe durchführt, sind es Schlaganfall-Betroffenen und ihren Angehörigen ein Stück mehr Lebensqualität zu bieten, die Betroffenen mehr in die Gesellschaft zu integrieren und den Sport als Therapie zu nutzen.

Günther Müller ist erschöpft. Und auch wenn sein Golfspiel noch eines Trainings bedarf: einen weiteren Schritt zurück ins Leben hat er gemacht.

Doch auch für Menschen, die lieber einer anderen Sportart nachgehen, bietet das ANR zahlreiche Möglichkeiten. Etwa Wirbelsäulengymnastik, Neurowalking, Sport mit neurologischen Patienten und Wassergymnastik. ■



„FOLGE DEINEM HERZEN“

Charity-Lady und
Autohausbesitzer spenden
Bus für Haus am Stadtwald

„Follow your heart“ steht auf dem quietschgrünen neuen Bus des Haus am Stadtwald – „Folge deinem Herzen“.

Der Bus, der Platz für acht Menschen und ihre Rollstühle bietet, ist eine Spende von der Kölnerin Charlotte Feindt und dem Viersener Autohausbesitzer Udo van Neer. Nun wurde das Fahrzeug dem Haus am Stadtwald übergeben. Die Idee zu der Spende hatte Feindt vor ihrem 88. Geburtstag und so verzichtete sie großzügig auf Geschenke.

„Ich wollte lieber das Haus am Stadtwald unterstützen“, so Feindt. Als die gesammelten Spenden aber nicht ganz ausreichten, wandte sie sich an ihren Bekannten Udo van Neer, und der sagte schnell seine Unterstützung zu.

„Wir freuen uns, dass wir unseren Bewohnern mit dem Bus ein Stück mehr Lebensqualität bieten können“, so Bernd Kayser, Geschäftsführer im Haus am Stadtwald. Denn dazu gehöre es auch, dass die Bewohner Ausflüge machen können. Sei es der Besuch im Fußballstadion oder der Ausflug zur Landesgartenschau, die das erste große Ziel mit dem neuen Bus sein wird.

Bevor das Haus am Stadtwald seinen eigenen Bus bekam, musste lange im Voraus geplant werden, wann Ausflüge statt finden sollten. Jetzt ist das Haus nicht mehr darauf angewiesen, dass irgendwo ein Bus verfügbar ist und auch spontane Fahrten sind nun möglich. Und die werden mit dem „Follow your heart“-Bus sicher nicht lange auf sich warten lassen. ■

HAPPY BIRTHDAY INTRA



Zehn Jahre für Menschen in Bonn

Unzählige Plätzchen, viele Beratungen und etliche Qualifikanten: Seit zehn Jahren bietet die INTRA Beratung, Begleitung, Qualifikation und Wohnen für junge Menschen mit Behinderung.

Wir schreiben das Jahr 2001. Während in Bonn der Klimagipfel statt findet, man über Klimaerwärmung und das Kyoto-Protokoll diskutiert, geht es im Heinz-Dörks-Haus in die heiße Phase. Es wird getüftelt, umgebaut und eingerichtet. Und während aus den Radios ständig die No Angels mit Daylight In Your Eyes zu hören sind, nimmt die INTRA ihren Betrieb auf. Junge Männer und Frauen lernen im Qualifikationsbereich der INTRA hauswirtschaftliche Berufsbilder kennen, finden Beratung und Unterstützung bei allen Fragen rund um den Beruf.

Im November 2003 kommt ein weiteres großes Aufgabenfeld hinzu. Das Verselbstständigungswohnen der INTRA wird eröffnet.

In kleinen Wohnungen können die jungen Menschen lernen, ein selbstständiges Leben zu führen. Sie erhalten die Betreuung, Anleitung und Beratung, die sie benötigen und können dennoch eigenständig leben. In zehn behindertengerechten und barrierefreien Wohnungen haben insgesamt zwölf junge Menschen in Einzelappartements und kleinen Wohngemeinschaften die Chance, zu wachsen und erwachsen zu werden. Angelegt ist diese Wohnform auf eine Dauer von zwei bis drei Jahren. Das Ziel ist es, ein möglichst hohes Maß an Selbstständigkeit zu erreichen, eine eigene Wohnung zu beziehen und dauerhaft ersetzende Hilfen weitestgehend zu vermeiden oder zu reduzieren. Unterstützung bietet die INTRA auch Menschen, die nicht im Heinz-Dörks-Haus leben. Sie bietet Hilfe, wenn Menschen mit Behinderung sich in einem neuen Wohnumfeld einen eigenen Lebensmittelpunkt aufbauen möchten.

Die INTRA wird mehr und mehr zu einer festen Größe in Bonn. Ob beim Karnevalszug oder zu anderen Veranstaltungen: Immer häufiger sind auch die Qualifikantinnen und Qualifikanten, die Bewohnerinnen und Bewohner dabei.

Zur INTRA gehört auch das FC-Zentrum. FC steht für Facilitated Communication. Hier können Eltern, Geschwister, Verwandte oder Lehrer, wie auch Institutionen: Schulen, Einrichtungen, Werkstätten, die mit Menschen mit eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten arbeiten, die gestützte Kommunikation erlernen.

Am 1. April 2008 zieht die KoBaB, ein vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales gefördertes Modellprojekt in die INTRA.

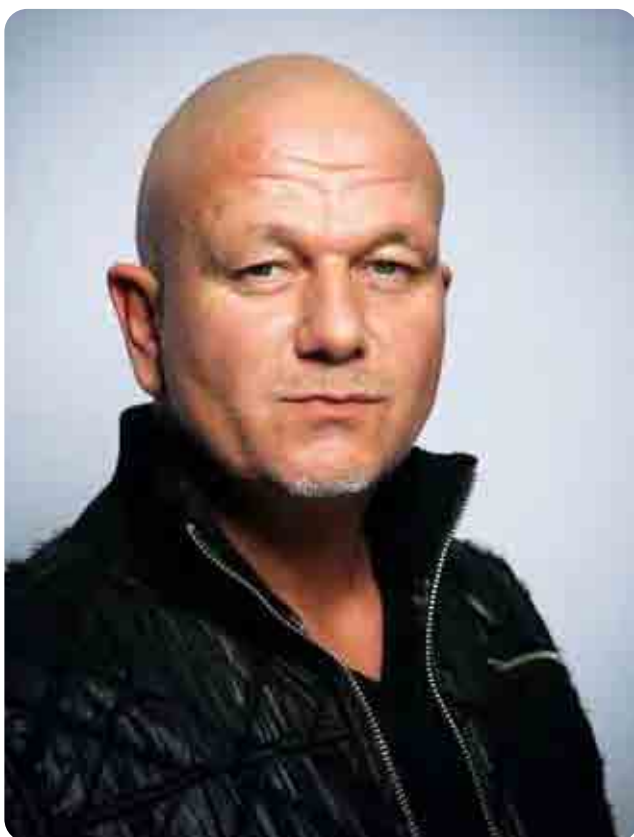
Die Stelle berät und begleitet Menschen mit Behinderung im autistischen Spektrum. Sie unterstützt sie von der Beantragung bis hin zur Verwaltung des trägerübergreifenden persönlichen Budgets. Ziel des Projektes ist die modellhafte Erprobung der Einsatzmöglichkeiten des trägerübergreifenden persönlichen Budgets insbesondere im Hinblick auf geeignete Wohnmöglichkeiten. Im April 2010 endet das Projekt.

Und weil es schon seit längerer Zeit einen Bedarf an einem Sozialtraining für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen, aber keine Angebote dazu gibt, entwickelt die INTRA ein entsprechendes Programm. Im Oktober 2008 findet es zum ersten Mal statt: Das Sozialtraining für Schülerinnen und Schüler mit Autismus-Spektrum-Störungen. Denn gerade diese Jungen und Mädchen werden häufig aus dem Klassenverbund ausgeschlossen, weil sie sich nicht eingliedern können.

Die INTRA wird zum Beratungszentrum und Schmiede für immer neue Projekte, Ideen und Aktionen.

Ob bei Konzerten mit der Kölner-Band „de familich“, Godesheim-Kindern und jungen Menschen aus der Alten Eiche, Gips-Fuß-Malaktionen mit den Kitas der KJF, Projekten zum Thema Gesundheit oder gemeinsamen Hip-Hop-Auftritten mit Kindern aus dem Godesheim: Das Thema Inklusion steht immer an erster Stelle. So begleiten die jungen Qualifikantinnen und Qualifikanten den Inklusionsparcours der Gesellschaften der Julius Axenfeld Stiftung beim Tag der Begegnung des LVR 2010, nehmen an Wettbewerben teil und sind souveräne Teilnehmer an Pressegesprächen. Die INTRA ist immer mittendrin. ■





„ICH FREUE MICH, DABEI ZU SEIN“

Der Schauspieler Tom Barcal ist Schirmherr des INTRA-Jubiläums

In zahlreichen Serien wie z. B. „Cobra 11“, Tatort, Lindenstraße, aber auch in Kinofilmen stand er vor der Kamera.

Unter anderem spielte er mit Jürgen Prochnow im englischen „THE POET“ und mit Udo Kier im amerikanischen Kinofilm „TOR ZUM HIMMEL“. Seine erste Kinohauptrolle hatte Tom im Kinofilm „SCHWARZ NULL“, der im Juni 2009 Premiere feierte.

Bekannt wurde Tom Barcal jedoch in erster Linie durch die Rolle des Marc „Keule“ Schneider in der RTL-Serie „ALLES WAS ZÄHLT“.

Nah an den Menschen, seinen Fans und stark im sozialen Engagement besonders für Kinder, ist Tom Barcal einer der sympathischsten Schauspieler die Deutschland zu bieten hat.

Eine seiner bewegendsten Rollen spielte Tom Barcal in dem Film „Das Leben in mir“. Als Ben, der eine geistige Behinderung hat, zeigt er, mit welchen Vorurteilen und Missverständnissen Menschen mit Beeinträchtigung konfrontiert werden.

Für den zehnjährigen Geburtstag der INTRA übernimmt er die Schirmherrschaft.

„Ich gratuliere der INTRA sehr herzlich zum Jubiläum. Es macht mich sehr stolz, dass ich gefragt wurde, ob ich die Schirmherrschaft für das INTRA-Jubiläum übernehmen möchte. Leider haben behinderte Menschen es sehr schwer in unserer Gesellschaft. Es ist für mich persönlich immer sehr schön, wenn ich allein durch meine Person, Menschen eine Freude machen kann. Für mich ist es wichtig zu helfen. Egal in welcher Weise. Ich freue mich sehr, dabei zu sein, und mit allen einen schönen Geburtstag zu feiern.“ ■

Projekt zum Europäischen Protesttag
zur Gleichstellung von
Menschen mit Behinderung



EIN BAND DER INKLUSION



Auch auf der Bühne durfte die INTRA nicht fehlen und so war eine Qualifikantin als wilder Räuber bei der Geschichte der Bonner Stadtmusikanten dabei.

Armbändchen in rosa, blau und grün, mit Glitzer, ohne, geflochten oder geknotet. Am Stand der INTRA auf dem Münsterplatz war die Auswahl groß.

Unter dem Motto „Wir knüpfen ein Band der Inklusion“ präsentierte sich die INTRA auf ganz besondere Art und Weise auf dem Bonner Münsterplatz. Anstelle der üblichen Informationen, Broschüren und Stellwände, knüpften die Qualifikantinnen und Qualifikanten bunte Freundschaftsbändchen und verteilten sie an die Besucherinnen und Besucher.

Der Europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung, stand in diesem Jahr in Bonn unter dem Motto „Nur so geht's!“. Auf dem Münsterplatz waren zahlreiche Einrichtungen mit Informationen und Aktionen vertreten.

Im vergangenen Jahr hatte die INTRA zu einer eigenen Aktion in den Garten des Heinz-Dörks-Hauses eingeladen, bei der unter dem Slogan „Schritt für Schritt zur Inklusion“ Gipsfüße bemalt wurden. ■





Sich begegnen und kennen lernen



Gemeinsam frühstücken

**DAUSEND
SCHÖNE
SAACHE...**



**EINFACH
VIEL SPAB
HABEN**



**ACHTER-
BAHN ...
...**



Gemeinsam singen



**INTRA UND
KINDERHEIM AN DER
ALTEN EICHE PROBEN
FÜR DAS MIT-
MACHKONZERT MIT
DE FAMILICH**



Jeder wie er kann: egal ob gerade Töne, schräge Töne, hören können oder nicht hören können. Alle machen mit! Es war ein bunter und toller Tag, der sehr viel Spaß gemacht hat!

**KEINER
IST
PERFEKT!**

Ich will als Mensch mit



Projektzeit in der INTRA.
Die Qualifikanten sollen sich
mit dem Thema Behinderung
und wie möchte ich von
der Gesellschaft behandelt
werden, auseinandersetzen.

40

Ein Thema, das ans Eingemachte geht – nicht jeder Mensch mit Behinderung versteht oder akzeptiert, dass er eine Behinderung hat. Persönliche Erlebnisse ausgelöst durch

die unterschiedlichsten Begegnungen in der Familie und in der Gesellschaft beeinflussen das jeweilige Selbstbewusstsein. Stärke, Unsicherheit, Kränkungen, Ängste, Vorteile, Liebe,

Behinderung gut behandelt werden!



Zuwendung, Ablehnung, Einsamkeit ... all diese Faktoren finden sich in unterschiedlichen Ausprägungen wieder – so wie bei nichtbehinderten Menschen auch. Könnte man jetzt

jedenfalls denken. Dass die negativen Erlebnisse oftmals um ein vielfaches intensiver – fast traumatisch verlaufen können, ist uns sogenannten Nichtbetroffenen nicht immer bewusst.

Bereits bei der Einleitung in das Thema entfacht explosionsartig eine hitzige Diskussion, die geprägt ist von lautstarken Fragen, Rückzug mit verschränkten Armen, dem plötzlichen Impuls noch mal zur Toilette zu müssen und fragenden und unsicheren Blicken: Was heißt eigentlich geistig behindert? Es gibt aber auch Lernbehinderte“ „Ich bin nicht behindert! In der Alten Eiche leben Kinder, die sind wirklich behindert, oder?“ „Also bei mir ist das so, dass man merkt, dass ich geistig behindert bin. Ich fange nämlich an irgendwann Quatsch zu reden und das ist dann Teil meiner Behinderung.“ Aber ich rede auch manchmal Quatsch. Deswegen bin ich aber nicht geistig behindert, oder Frau Frohn?!“

Das Feuerwerk der Gefühle sortiert sich allmählich, nachdem wir Frage für Frage beantwortet haben. Nun entsteht eine Ar-



beitsatmosphäre und die Qualifikanten formulieren ihre Wünsche, wie sie als Mensch mit Behinderung behandelt werden möchten. Die Ergebnisse sprechen für sich und bedürfen keiner weiteren Kommentierung. Es sind Aussagen, Gefühle, Anregungen und Wünsche von Experten in eigener Sache, die es Wert sind, gehört zu werden:

Nimm mich so, wie ich bin!

Wir wollen auch einen Job oder eine Ausbildung finden.

Es müsste mehr Ausbildungsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung geben.

Es müssten mehr Rolltreppen und Aufzüge in der Stadt sein und noch mehr behindertengerechte Parkplätze.

Im Bus oder in der Bahn sollte man einem Menschen mit Behinderung einen vernünftigen Sitzplatz oder einen vernünftigen Stehplatz anbieten.

Ich würde mir einen besseren Lohn wünschen.

Ich wünsche mir, dass das Geld besser verteilt wird – vielleicht für mehr Einrichtungen und Heime.

Ich wünsche mir, dass es gerechter wird zwischen armen und reichen Menschen.

Manchmal werde ich einfach geduzt – aber ich bin doch kein Kind mehr!

Ich will wie ein Erwachsener behandelt werden.

Auch wenn ich eine Behinderung habe, ich bin auch ein Mensch!

Menschen mit Behinderung sollen genauso behandelt werden wie die Menschen ohne eine Einschränkung oder Behinderung.

„Normale“ Menschen sollten Menschen mit einem Handicap mehr respektieren, sie nicht auslachen, nicht nachmachen, nicht anstarren und nicht die Gutmütigkeit ausnutzen.

Manchmal ist es mir egal, ob andere über mich lästern oder mich angucken.

Ich denke mir manchmal meinen Teil über andere.

Keiner ist perfekt!

Gina Ometto, Aziza Chahid,

Julia Kraus, Caroline Otto,

Jessica Grubert

Assistenz: Marion Frohn

„Bester Herr Graf, Sie sind ein Schaf!
 Bester Herr Graf, Sie sind ein Schaf!
 Bester Herr Graf, Sie ...“,
 tanzend bewegen sich
 15 Kindergartenkinder
 zu einem Lied von
 Ludwig van Beethoven
 durch den Gruppenraum.



LUDWIG VAN BEETHOVEN

EIN AUSFLUG IN DIE WELT EINES KOMPONISTEN DER WIENER KLASSIK

Theo, als Ludwig van Beethoven, steht mit Rüschenkragen, weißem Hemd und weißer Perücke in der Mitte. Er begleitet das Lied auf einer kleinen „Bratsche“.

Frau Voss-Boecker, Museumspädagogin aus dem Beethovenhaus, dirigiert das Geschehen. Anschließend erzählt sie lebhaft, mit einer Vielfalt von Anschauungsmaterial, aus dem Leben Ludwig van Beethovens, der 1770 in Bonn geboren wurde.

So erfahren die Kinder, dass Ludwig van Beethoven schon im Alter von zehn Jahren an Festen und Maskenbällen des Kurfürsten teilnahm und auf dem Schloss bis tief in die Nacht das Orchester auf seiner Bratsche begleitete.

Instrumente raten

Die Kinder hörten Kompositionen von Beethoven und durften erraten, welches Instrument eingesetzt wurde. „Schlagzeug? ... Gitarre? ... Keyboard?“ Nein! Diese Instrumente kannte Ludwig van Beethoven doch noch gar nicht!

Der Ausflug ins Beethoven Haus stieß bei den Kindern auf große Begeisterung und für die Kinder der Kita Wolkenburg wird es ganz sicher eine Wiederholung geben.

Uta Woehlke-Guta



„ Und wie kling

Sei es drinnen im Sitzkreis, in dem wir gemeinsam Lieder singen oder draußen, wo wir Erzieherinnen immer wieder die Konzerte der Kinder bewundern dürfen.



Manchmal basteln sich die Kinder mit viel Phantasie ihre eigenen Musikinstrumente. Da wird aus einer einfachen leeren Küchenrolle eine Trompete, mit der in den verschiedenen Ecken Tierstimmen imitiert oder der Klang des eigenen Körpers erforscht wird. Diese Beobachtungen brachten uns auf die Idee, das Thema mit den Kindern zu vertiefen. Besonders bei den Maxis, also den Kindern, die dieses Jahr in die Schule kommen, sind Klänge und Geräusche ein zentrales



Thema. Deswegen legten wir den Schwerpunkt des Projektes auch in den Maxi-Club.

Bewusster hören

Zunächst sollten die Kinder die Klänge und Geräusche in ihrer Umwelt bewusst wahrnehmen. Dazu legten sie sich für einige Minuten hin und lauschten. Welche Geräusche gibt es im Kindergarten? Wo kommen sie her? Was könnten das für Geräusche und Klänge sein? Wozu gehören sie?

Nach diesem Stillliegen und dem bewussten Lauschen, setzten sich die

Maxis an den Tisch und versuchten, die gehörten Klänge und Geräusche zu beschreiben.



Achtung: leise Geräusche

Sie erzählten, was sie gehört hatten. Schnell wurde deutlich, dass es ganz viele Geräusche gibt, die keiner zuordnen konnte, obwohl jeder sie jeden Tag hört. Offensichtlich gehen also viele Geräusche im Alltagslärm unter. Die Kinder waren durch die beschriebene Aufgabe sensibilisiert, bewusster in ihre Umwelt zu hören und auch auf die leiseren Dinge zu achten. Unsere Welt ist laut geworden. Zu laut für die kleinen Geräusche! Dies war eine wichtige Lernerfahrung für den nächsten geplanten Schritt.



Klänge und Musik gehören zum Alltag in der Kita Sternennest.

Die Klanggeschichte

Zunächst erforschten wir die Instrumente in der Kita. Die Kinder experimentierten mit Klangstäben, einem Kalimba, einem kleinen Becken, Kastagnetten und Rasseln. Und regelmäßig kam: „Tanja, wie spielt man das Instrument? Tanja, wie hält man das richtig?“ Doch es ging gar nicht um richtig oder falsch. Es ging einzig ums Ausprobieren und um das gemeinsame Experimentieren mit anderen. Später verklanglichten wir dann eine Geschichte aus unserem Kindergartenalltag, indem wir einzelne Wörter oder Geschehnisse in Klänge übersetzten.

Jeder kann sich vorstellen, dass intensive Diskussionen darüber geführt wurden, wie es sich wohl anhört, wenn morgens die Sonne aufgeht oder wie, wenn wir aufstehen.



Und wieder gab es kein richtig oder falsch. So trauten sich auch die schüchternen Kinder, ihre Ideen einzubringen.

Wer gibt den Ton an?

Ich selber spiele in einem Verein und bereitete mich zu der Projektzeit auf ein Konzert vor. Die Kinder wussten davon und fragten mich, woran ich merkte, was ich wann spielen müsste.



So fiel der Blick auf den Dirigenten, der das Orchester leitet. In der Musiksprache heißt das, er dirigiert. Selbstverständlich brauchte unser kleines Klanggeschichtenorchester nun auch einen Dirigenten. Schnell wurden ein Dirigent und ein stellvertretender Dirigent gefunden, denn man weiß ja nie ...



Die Vollendete

Gemeinsam überlegten wir, welche Aufgaben ein Dirigent hat, und welche Aufgaben die Spieler eines Orchesters haben.

Nachdem alle Frage beantwortet waren und unsere kleine Klanggeschichte vollendet war, zeigten die Maxis ihr Werk stolz den Kindern und Erzieherinnen der Kita. Natürlich mit Dirigent und aufmerksamen Orchesterpielern. Alle Beteiligten hatten viel Spaß, konnten viel mit- und voneinander lernen.

Stopp! Halt! Unser Projekt ist noch nicht zu Ende!

Nun finden wir nämlich heraus, wie ein großes Orchester spielt. Und dazu gehen wir in die Oper ...

Tanja Mentzer

„VOM EISE BEFREIT

Wahrlich sonniges Wetter hatten wir auf dem Osterspaziergang der Münstermäuse.

SIND STROM UND BÄCHE...“

Auf Einladung des Teams, trafen sich die Münstermäuse-Kinder samt Eltern, Großeltern und Geschwistern am Gründonnerstag auf dem großen Spielplatz an der Waldau. Schon früh am Morgen folgten wir im großen, kühlen Wald gemeinsam dem Hasen Felix auf seinem „Bonner Weg der Artenvielfalt“.



Forschen und Entdecken

Während die Erwachsenen in Gespräche vertieft waren, wurden die Kinder nicht müde, im Wald nach Stöcken und Abenteuern zu suchen. Alle Altersgruppen hatten große Freude, den Kaulquappen im Tümpel am Annaberger Feld beim Schwimmen zuzuschauen oder von Waldliegen aus in die Baumwipfel zu blicken. Bei den Wildschweinen wurden die Frischlinge bewundert und deren Verhalten beim Säugen studiert. Auf dem Weg zurück zum Spielplatz luden Baumstämme zum Balancieren ein, so auch einige Balancierkünstler aus unserer Gruppe.

Ostereiersuche

Nach zweistündiger Wanderung, war es Zeit zum Picknick. Lecker – auch wegen des selbstgebackenen Kuchens. Und, kaum zu glauben, der Osterhase hatte kleine, mit Süßigkeiten gefüllte Körbchen im Wald versteckt.



Welch eine Freude, als die Münstermäuse die Körbchen fanden. Sofort wurde genascht. Nach ausgiebigem Spiel auf dem großen Spielplatz der Waldau, sangen alle zum Ausklang des wunderbaren Osterspaziergangs das Lied von „Stups, dem kleinen Osterhase“.

Nils Borchard



MEHR ZEIT

EIN BESUCH BEI DEMENZIELL ERKRANKTEN MENSCHEN

IM SENIORENZENTRUM HEINRICH KOLFHAUS

Ein grüner Luftballon schwebt durch den Raum.

Aus dem Radio klingen alte Lieder und es duftet nach Waffeln.

Eine ältere Frau blättert in einem Buch mit Blumenbildern. Eine andere sitzt einfach nur da. Es scheint, als wäre sie mit ihren Gedanken ganz weit weg. Als aber das Lied Tiritomba im Radio erklingt, beginnen ihre Augen zu leuchten. Fragend blickt sie zu Danuta Dlawichowski, die die Gruppe an diesem Tag mit zwei weiteren Kollegen betreut. „Sollen wir tanzen?“ fragt Dlawichowski. Und statt einer Antwort lächelt die Dame mit den weißen Haaren und nickt. Momente wie diese sind es, die die Mitarbeitenden im Seniorenzentrum Heinrich Kolfhaus am meisten beeindruckt und die zeigen, dass diese Arbeit wichtig ist und den Bewohnern, die häufig in ihrer ganz eigenen Welt zu leben scheinen, die Aufmerksamkeit und Zuwendung ermöglicht, die sie so dringend benötigen. Die Dame mit den weißen Haaren lächelt beim Tanz mit Danuta Dlawichowski und für einen Augenblick hat man das junge Mädchen vor Augen, das sie einmal war.

Zwei Mal in der Woche kommen die Menschen mit demenziellen Veränderungen in dieser Gruppe zusammen. Und sie profitieren von der zusätzlichen Betreuungszeit. Dass sie sich hier wohl fühlen, merkt man schnell. Und dass die Mitarbeiter Spaß an ihrer Arbeit haben, auch.

„Ich habe eine große Achtung vor diesen Menschen“, sagt Bernadette Engelhardt. „Es gilt, sie zu achten und sie ernst zu nehmen. Ihre Erinnerungen sind zwar nicht mehr vorhanden, aber ihre Gefühle bleiben.“



Und darum sei es wichtig, den richtigen Ton zu finden, wie man sie anspricht, sensibel zu sein für die Gefühle der Menschen, sagt Pflegedienstleiter Oliver Züll.

Mitarbeiter Selcuk Demilly reicht einer alten Dame eine Gabel mit einem Stück Waffel an. „Die Menschen hier geben einem immer eine direkte

Rückmeldung“, sagt er und beugt sich zu der Bewohnerin. Leise spricht er mit ihr und sie lächelt. „Tutto bene?“ fragt er auf Italienisch und sie antwortet mit einem Strahlen.

Im Radio beginnt ein Seemannslied und die alte Dame mit den weißen Haaren tanzt. ■

MITMACHEN LOHNT SICH

EHRENAMTLER IM SENIORENZENTRUM

Ehrenamtliches Engagement im Seniorenzentrum Heinrich Kolfhaus ist Beziehungsarbeit, gelebte, lebendige Nachbarschaft und Zukunftsgestaltung in einem.

Sinnvolles tun und füreinander da sein. Nicht weg, sondern hinsehen und sich hilfsbereit zur Verfügung stellen, das machen schon viele Menschen im Seniorenzentrum auf ihre ganz besondere, wertvolle Art und Weise.

Vielleicht liegt die Wurzel des jeweiligen Engagements ja in der Vorstellung: „was wäre wenn ...“

Meine Mutter, mein Vater, oder ich in einem Pflegeheim untergebracht würden? Über welche Hilfestellung würde ich mich freuen. Wo bekomme ich mit, dass bestimmte Tätigkeiten mit meiner Unterstützung reibungsloser verlaufen, was kann ich anbieten und wo genieße ich das generationsübergreifende Miteinander in einer Gruppe von netten Menschen, was sich aus meinem ‚Mitmachen‘ und meinem ‚Dasein‘ ergibt?“

Dinge möglich machen

Das Seniorenzentrum braucht Menschen, die die Arbeit ehrenamtlich unterstützen. Denn ohne sie wäre vieles nicht möglich.

Bei einem Ehrenamtstag mit Kaffee und Kuchen bedankte sich die Einrichtung nun bei den ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern.

Lob vom Bürgermeister

Deren Einsatz lobte auch Bürgermeister Horst Naab in einem Brief, da er nicht selber anwesend sein konnte.

Einsatz in unterschiedlichen Bereichen

Die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer sind in ganz unterschiedlichen Bereichen tätig:

- als hilfsbereite freundliche Nachbarn, die uns die Tür zum Dorfgeschehen – von Karneval über Mai- und Weihnachtsbräuche bis hin und zu ihren Herzen aufhalten,
- sei es als Fachkräfte für abschiedliches Leben,
- als Helferinnen und Helfer, die uns bei den Veranstaltungen begleiten, oder sogar Veranstaltungen regelmäßig durchführen,
- als Büttенredner und Bänkelsänger, die unseren Karneval bereichern,
- als Aquaristik-Fachmann – um die Fische zu erhalten,
- als Gesprächs- und/oder Spielepartner für die uns anvertrauten Senioren,
- als Nikolaus- und Knecht Ruprecht,
- als Tischeschlepper vor und nach Veranstaltungen,
- als Angehörige oder Angehöriger, der auch die anderen Bewohner mit im Blick hat,
- als Heimbeirätin oder Heimbeirat,
- als Konzertorganisator und Konzertsponsorin,
- als Musiker bei diversen Gottesdiensten,
- als Koordinator in einer ehrenamtlichen Gruppe,
- als Weihnachtsmarktbestückerin,
- als hilfsbereiter Bewohner, der sich – trotz eigener Handicaps auch noch um das Gemeinwohl derer kümmert, die hier im Haus leben und denen es noch schlechter geht.

Ricarda Valder-Heubach



In Deutschland engagiert sich jeder dritte Mensch ehrenamtlich.
Und auch, wenn das Thema mehr und mehr an Bedeutung gewinnt, so ist Ehrenamt doch keine neue Erfindung.

Antike

Bereits in der Antike engagierten sich Menschen freiwillig. Im alten Griechenland galt es als ein Muss, sich für das Gemeinwesen einzusetzen. Wer das nicht tat, der galt als idiôtes (Privatmensch). „Wer an den Dingen der Stadt keinen Anteil nimmt, ist kein stiller, sondern ein schlechter Bürger.“ Das sagte schon der Athener Perikles 430 v. Chr.

Mittelalter

In der Zeit des Mittelalters gewann der Begriff der Nächstenliebe mehr und mehr an Bedeutung. Armen, kranken und schwachen Menschen unentgeltlich zu helfen, galt als Tugend. Verbunden waren die Ehrenämter mit dem Erwerb von Ehre. So konnten adlige Menschen und gebildete Bürger ihre Ehre durch ein solches Amt erhöhen oder erhalten.

1808 wurden die Bürgerinnen und Bürger sogar in der Preußischen Städteordnung dazu verpflichtet, öffentliche Ämter unentgeltlich zu bekleiden.

Heute

Heute engagiert sich in Deutschland jeder dritte Mensch ehrenamtlich. Was aber ist das Ehrenamt genau?

„Ein Ehrenamt im ursprünglichen Sinn ist ein ehrenvolles und freiwilliges öffentliches Amt, das nicht auf Entgelt ausgerichtet ist. Man leistet es für eine bestimmte Dauer regelmäßig im Rahmen von Vereinigungen, Initiativen oder Institutionen und kann in einigen Fällen dazu verpflichtet werden. Ein Ehrenamt wird unter Umständen auch aberkannt. Für ehrenamtliche Tätigkeit fällt in manchen Fällen eine Aufwandsentschädigung an. Heute wird ‚Ehrenamt‘ zunehmend gleichbedeutend mit Begriffen wie ‚Freiwilligenarbeit‘, ‚Bürgerschaftliches Engagement‘ verwendet.“ So steht es in Wikipedia.

REISEN IN FERNE LÄNDER, STÄDTE UND VERGANGENE ZEITEN

RICHARD UND BÄRBEL GREBERT ENGAGIEREN SICH

IM SENIORENZENTRUM HEINRICH KOLFHAUS

Es ist ganz still im Speiseraum des Seniorenzentrums Heinrich Kolfhaus.

Das Licht ist gedimmt und die Bewohner lauschen andächtig Richard und Bärbel Grebert.

Auf einer Leinwand werden Dias gezeigt und die Greberts erzählen dazu.

Seit zehn Jahren kommen sie in dieses und in andere Seniorenzentren und nehmen die Besucher mit auf die Reise. Mal geht es in ferne Länder und Städte, mal in die Vergangenheit.

So wie heute.

Die Seniorinnen und Senioren erfahren alles über den Godesberger Taufengel aus der Erlöserkirche, an dem vor 1950 jedes evangelische Godesberger Kind getauft worden war und der dann – als man ihn aus Modernisierungsgründen aus der Kirche verbannt hatte – viele Jahre auf einer Grabstätte der Witterung schutzlos ausgeliefert war. Schritt für Schritt restaurierten die Eheleute Grebert „ihren“ Engel.

Der Godesberger Taufengel

Die Bewohner hängen an seinen Lippen, als Richard Grebert von der Restaurierung erzählt. Von den Details, wie Fingergliedmaßen, die es nachzuformen galt und von der Ausbesserung der Beschädigungen.

Reisen und Ideen

Regelmäßig lassen Richard und Bärbel Grebert die Menschen so teil haben an dem, was sie erleben, an ihren Reisen und Ideen.





Und immer sind die Bewohner des Seniorenzentrums begeistert. Der Besuch der Greberts ist immer auch ein Ausflug in Welten, die die Seniorinnen und Senioren selber nicht mehr unternehmen können, der aber Erinnerungen weckt.

Auf die Idee der Diavorträge kamen die beiden durch eine Bekannte.

„Als wir ihr einmal unsere Urlaubsdias gezeigt haben, hat sie gesagt: ‚Warum zeigt ihr die nicht auch anderen Menschen‘, erinnert sich Richard Grebert. Und das taten die beiden.

In unzähligen Stunden trugen sie ihre Dias zusammen, schrieben passende Texte, brachten alles in die richtige Reihenfolge.

Doch wer die Greberts kennt, der weiß, dass die Diavorträge nur ein Teil ihres Engagements sind.

Kurrende-Blasen an Silvester

Jedes Jahr an Silvester kommen sie zum Kurrende-Blasen in das Seniorenzentrum Heinrich Kolfhaus.

„Unsere Bewohner sind davon immer sehr begeistert“, erzählt Ricarda Valder-Heubach, Leiterin des Psychosozialen Dienstes im Seniorenzentrum Heinrich Kolfhaus. „Das Kurrende-Blasen ist seit Jahren ein fester Bestandteil der Silvesterfeier in unserem Seniorenzentrum.“

Mit ihrem Posaunenchor kommen die beiden auch regelmäßig zu besonderen Gottesdiensten, zum Nikolausmarkt und zum Sommerfest ins Haus.

Doch die Eheleute Grebert verbindet noch weit mehr mit dem Seniorenzentrum Heinrich Kolfhaus als Diavorführungen und Kurrende-Blasen.

Freunde von Heinrich Kolfhaus

„Heinrich Kolfhaus war mit meinen Großeltern befreundet“, erzählt Richard Grebert.

Regelmäßig besuchte er die Familie in ihrem Haus in Plittersdorf.

Wenn Richard Grebert erzählt, dann ist das, wie eine kleine Reise in die Vergangenheit. Er berichtet von Begegnungen mit Kolfhaus und von Axenfeld, der die Großeltern Caroline und Wilhelm Herfen im späten 19. Jahrhundert nach Godesberg holte, damit diese dabei halfen, das Godesheim zu bauen. Stundenlang konnte man den Greberts zuhören und so versteht man schnell, warum ihre Diavorführungen so beliebt sind. Denn sie sind weit mehr, als nur das Zeigen von Bildern. ■

humanitäre Hilfe
Freiheit
Handlungsfreiheit
V
O
bot von rassistischer-religiöser
bot von Krieg



Was ist
Es wird ein
genommen
Ein Recht



Die Liebe ist zum
Schützen da

Ich
habe ein
Recht

auf Schutz

WIR SCHÜTZEN UNSERE
MITMENSCHEN!!

OHNE
ANGST
LEBEN



Wie wird
möglich

Wie
B
G
E
L
M

So
d
zwei
ni

